Dienstag, den 22. November 1927

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 321. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; **Ausland:** monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. **Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508** Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow** F. W. Modrow, Plac Wolnosci 88; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola** Johann Mühl, Szadkowska 21; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die Monarchisten und die Wahlen.

Wie gestern berichtet, hat der „Piast" auf seinem Parteirat am Sonntag beschlossen, einen Vorschlag auf Bildung eines Blocks aller polnischen Parteien in Oberschlesien und den Ostgebieten zu unterbreiten. Dieser polnische Block sollte das Gleichgewicht zu dem Minderheitenblock bilden.

Auf diesen Vorschlag der Piasten haben als erste die Christlich-nationalen (Monarchisten) geantwortet, an deren Spitze bekanntlich die Abgg. Dubanowicz und Stronski stehen. Gestern hielt der Parlamentsklub dieser Partei im Sejm Beratungen ab und veröffentlichte am Abend eine Entschließung, in der er seinen Beitritt zu diesem Block erklärt. In der Entschließung heißt es, daß jegliche Parteiunterschiede verschwinden müßten, wenn es um den polnischen Charakter der Ost- und Westgebiete gehe.

Weiter gibt der Klub zu verstehen, daß er sich mit der konservativen Gruppe des Fürsten Radziwill zusammengeschlossen und auch keine Absicht habe, gegen die Regierung aufzutreten, wenn sich dieselbe nur nicht „auf Elemente, die einen gesellschaftlichen Umsturz anstreben, stützen werde".

Die Methode „Furcht einzutreiben."

Zu unserem in der Sonntagnummer abgedruckten Artikel „Die Regierung, die Minderheiten und die Wahlen" finden wir im „Robotnik" die nachstehenden Zeilen:

„Die Zeitungen der sogen. Sanierer haben, wie wir gestern berichteten, auf die Kombination des Minderheitenblocks eingeschlagen. Auch wir sind entschlossene Gegner dieses Blocks. Wir sehen in ihm eine Erscheinung des Nationalismus und eine Frucht der nationalistischen Politik, sowohl der jüdischen, der ukrainischen, deutschen, weißrussischen und auch der polnischen. Die Tatsache der Erstehung des Blocks selbst verschärft die Gegensätze und drückt den Wahlen den künstlich vergrößerten Stempel der Minderheitenkämpfe auf.

Wir verwerfen die Taktik des Herrn Grünbaum und der deutschen Nationalisten — die Hauptgründer des Blockgedankens. Aber wir stellen fest, daß die Regierungen des Maiumsturzes es nicht verstanden haben, das Minderheitenproblem vom Fleck zu rühren oder gar Schritte zur Lösung zu unternehmen. Wir müssen jedoch ganz kategorisch Verwahrung gegen die Methoden der „Einschüchterung" und der „Terrorisierung" einlegen. Die polnische Demokratie hat mit diesen Methoden nichts gemein. Die Artikel der Presseorgane der „Sanierung" erinnern an die Auslassungen der „Dwugroszuwka" im Jahre 1922. Mit Drohungen kann man nur auf Feiglinge und Lumpen einwirken, aber sonst auf niemand weiter. Bei dieser Gelegenheit machen wir auch auf die Ausführungen des „Glos Prawdy" aufmerksam, die „warnende Drohungen" an die Adresse des zukünftigen Sejm und — zwischen den Zeilen — gegen die Wahlordnung enthielten. Es wäre geradezu lächerlich, anzunehmen, daß die nationale Demokratie die absolute Mehrheit der Stimmen erreichen könnte. Diese „Möglichkeit" ziehen wir gar nicht in Frage. Herr Stpiczynski irrt jedoch, wenn er glaubt, daß man mit dem neuen Sejm ebenso wird umspringen können, wie mit dem alten."

Politischer Mord in Lemberg.

Das Internat für ukrainische Studenten in Lemberg, Paulinerstraße 16, war am Sonntag der Schauplatz einer politischen Mordtat. In einem Parterrezimmer dieses Internats hatten die Studenten Michal Huk, Plato Potocznik, Jan und Wasyl Salewicz und Michal Stefaniuk gemeinsam ein Zimmer inne. Alle fünf haben einer geheimen ukrainischen Militärorganisation angehört. Michal Huk war auch seinerzeit in den Attentatsversuch auf den ehemaligen Staatspräsidenten Wojciechowski mitverwickelt, doch gelang es ihm damals, ungestraft davonzukommen. Trotzdem Huk sich stets als ein sehr tätiges Mitglied der Geheimorganisation erwies, geriet er in den Verdacht, die Geheimnisse der Organisation der Polizei zu verraten. Seine Kameraden sollen diese Tatsache auch festgestellt haben. Es galt nun, ihn zu beseitigen. Am Sonntag früh um 5 Uhr, als noch alle schliefen, verließ Potoczniak plötzlich das Zimmer, kehrte aber nach kurzer Zeit in Begleitung eines anderen Mannes zurück. Ohne ein Wort zu sagen, gab Potocznik auf den im Bett liegenden Huk sieben Schüsse aus dem Revolver ab, ihn auf der Stelle tötend. Darauf flohen beide und entkamen unbehelligt. Die übrigen drei Studenten, die mit dem Mörder und dem Ermordeten das Zimmer geteilt haben, wurden verhaftet, da sie im Verdacht stehen, mit Potocznik im Einvernehmen gewesen zu sein.

Um die polnisch-deutsche Verständigung.

Dr. Prondzynski tritt zurück. — Sein Nachfolger wird der ehem. österreichische Finanzminister Twardowski.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Die polnisch-deutschen Beratungen über die Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen scheinen nun in ein reales Stadium einzutreten. Gestern abend wurde von amtlicher Stelle in Warschau die Nachricht bestätigt, daß zum Nachfolger Dr. Prondzynskis als Leiter der polnischen Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen der ehemalige österreichische Finanzminister und gewesene Platzhalter von Galizien Twardowski aus Wien ernannt werden wird. Gleichzeitig wurde amtlicherseits bekanntgegeben, daß die Verhandlungen des Ministerialdirektors Dr. Jackowski mit den Vertretern des Auswärtigen Amtes in Berlin günstig vorwärts schreiten und daß er am Donnerstag nach Warschau zurückkehren werde.

Die Unterzeichnung der polnisch-deutschen Emigrationskonvention erfolgt ebenfalls am Donnerstag in Warschau.

*

Warschau, 21. November (Pat). Heute fand eine Sitzung des Wirtschaftskomitees des Ministerrats statt. In der Sitzung befaßte man sich mit der Frage der polnisch-deutschen Verhandlungen in Sachen des Abschlusses des Handelsvertrages.

Das Marschallsgericht gegen den Abg. Korfanty.

Gestern fand eine weitere Sitzung des Marschallsgerichts in der Angelegenheit des Abg. Korfanty statt. Es sagten aus die Abg. Chacinski, Geistlicher Kaczynski und Polakiewicz sowie Redakteur Stpiczynski vom „Glos Prawdy". Redakteur Stpiczynski hielt seine in der Zeitung aufgestellten Behauptungen, daß Korfanty vom „Oberschlesischen Berg- und Hüttenverein" Gelder für die „Rzeczpospolita" erhalten habe, aufrecht. Infolgedessen wurde beschlossen, die Direktoren des „Berg- und Hüttenvereins" Przybylski und Geisenheimer als Zeugen vorzuladen.

Die Macht des katholischen Klerus.

Das Innenministerium verbietet unter dem Drucke der katholischen Kirche die Aufführung eines Films.

(Von unserem Korrespondenten.)

In Warschauer Filmkreisen wurde mit großer Ungeduld die Ankunft des großen amerikanischen Films unter dem Titel „Der König der Könige" erwartet, der das Leben Jesus Christus illustriert. Der Film wurde in allen größeren Ländern mit dem größten Erfolg vorgeführt. Als die Warschauer Filmvertretung beim Innenministerium in Warschau um das Aufführungsrecht für den Film in Polen nachsuchte, wurde es ihr verweigert. Das Innenministerium hat das Verbot dieses Films unter dem Druck der katholischen Geistlichkeit erlassen, die da erklärte, daß der Film das Leben Christus nicht so darstelle, wie es in der Bibel geschrieben steht.

Daraus ist wieder einmal zu ersehen, wie groß die Macht des Klerus in Polen ist.

Charles Dewey in Warschau eingetroffen.

Warschau, 21. November (Pat). Heute um 9.15 Uhr abends traf der amerikanische Finanzbeobachter Charles Dewey in Begleitung seiner Gattin und des Sohnes sowie seines Sekretärs Durand in Warschau ein. Dewey wurde auf dem Bahnhof vom Vizefinanzminister Grodynski, vom Direktor der Bank Polski Mieczkowski, Präses Karpinski sowie vom Departementsdirektor des Finanzministeriums Branski, Vertretern des Außenministeriums, der amerikanischen Gesandtschaft u. a. begrüßt. Nach der Begrüßung begab sich Dewey mit dem Auto nach seiner Wohnung in der Ujazdower Allee.

Der Direktor der Chaise National Bank in Warschau.

Warschau, 21. November (Pat). Heute traf in Warschau der Direktor der Chaise National Bank, Wiggis, ein.

Die polnische Jubiläumsausstellung 1929

Ein grandioses Unternehmen.

Zum 10jährigen Jubiläum der Wiedererreichung der polnischen Selbständigkeit ist man in Polen mit der Organisation einer Landesausstellung in Posen im Jahre 1929 beschäftigt. Diese Ausstellung, die vom 1. Juni bis zum 1. Oktober dauern wird, soll aus vier grundsätzlichen Abteilungen bestehen: Kultur, Volkswirtschaft, öffentlicher Schutz, Emigration.

Außer der gesamten einheimischen Industrie, Gewerbe und des Handels mit der polnischen Regierung als Ausstellerin der Produktion der Staatsbetriebe, wird sich auch die polnische Emigration im gesamten Auslande an dieser Ausstellung beteiligen.

Noch immer Belagerungszustand in Litauen.

Wie Wilnaer Blätter berichten, besteht in Litauen, trotz des Dementis der Kownoer Regierung, noch immer der Belagerungszustand, und zwar in den Kreisen Kowno, Schaulen, Wilkomierz und Tauroggen. Auf der Eisenbahn und den öffentlichen Wegen werden die Passanten immer noch sehr oft Leibesrevisionen unterzogen. Insbesondere ist die Ueberwachung auf den Bahnen sehr stark. In Kowno ist jeglicher Straßenverkehr nach 1 Uhr nachts verboten. In dem an der litauisch-preußischen Grenze gelegenen Dorfe Sartiniki hat die litauische politische Polizei zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die Verhaftungen stehen im Zusammenhang mit der Aufdeckung von Spuren der Geheimorganisation zur „Rettung der Republik" in diesem Dorfe.

In Erwartung der Neuwahlen in Frankreich.

Paris, 21. November (ATE). In Montaregis fand eine gemeinsame Sitzung der Sozialisten und Radikalen statt. In einer Rede betonte Boncour die Notwendigkeit der Mitarbeit der Sozialisten an einer Linksregierung, für den Fall, daß das Linkskartell bei den kommenden Wahlen den Sieg davontragen sollte.

Nur Sozialisten für den Anschluß.

In einem befriedeten Europa möglich.

Paris, 21. November. Der „Populaire" befaßt sich in einem längeren Artikel mit der Anschlußfrage. Die politischen Schwierigkeiten seien augenblicklich zu groß, als daß der Anschluß jetzt ohne Gefährdung des europäischen Friedens durchgeführt werden kann. Niemand könne aber die beiden Länder hindern, den Anschluß stillschweigend durch vollkommene Angleichung ihrer Verwaltung und Gesetzgebung zu vollziehen. Was dann noch fehle, sei lediglich die Anerkennung einer vollendeten Tatsache. Diese „Ratifizierung" erschrecke aber immer noch einen Teil der europäischen Regierungen, weil sie die Fusion zweier Länder darstelle, und weil dann Deutschland bis zu den Grenzen des Balkans und Italiens reichen würde. Man müsse sich in Berlin und Wien Rechenschaft darüber ablegen, daß der Anschluß sich nur dann vollziehen läßt, wenn Europa endgültig befriedet sei, wenn es wirklich abgerüstet habe und wenn es entschlossen den Weg zu den Vereinigten Staaten von Europa eingeschlagen habe. Schon daraus könne man ermessen, welch großes Interesse Deutschland an einer aufrichtigen Friedenspolitik haben müsse.

Poincare will eine große Anleihe aufnehmen.

Paris, 21. November. Wie der „Petit Parisien" zu melden weiß, beabsichtigt Poincare Ende Dezember oder Anfang Januar eine neue große Anleihe, und zwar zugunsten des Wiederaufbaus in Nordfrankreich, aufzulegen. Der Zinsfuß und die näheren Emissionsbedingungen der Anleihe seien noch nicht bestimmt. Ihr Betrag soll sich aber auf etwa 6 Milliarden belaufen; denn sie solle dazu dienen, sämtliche Entschädigungsansprüche, die etwas über 6 Milliarden betragen, zu liquidieren.

Der Kampf gegen die Regierung Bratianu.

Scharfe Kampfansage der Nationalen Bauernpartei. Zusammenschluß aller Oppositionsparteien.

Bukarest, 21. November (Pat). Gestern fand hier eine Konferenz der Parlamentarier und Delegierten der Nationalen Bauernpartei statt. Die Regierung hatte weitgehende Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Die Straßen durchzogen starke Polizeipatrouillen. Die Konferenz dauerte bis spät abends. Hauptberatungsthema war die Frage, mit welchen Mitteln man die gegenwärtige Regierung stürzen könne. Es wurde gegen das Verbot der Abhaltung des Parteikongresses in Alba Julia protestiert. Das Vollzugskomitee der Partei wurde beauftragt, im Bedarfsfalle gegenüber der Regierung tätigen Widerstand zu organisieren, und zwar die Bevölkerung aufzurufen, den Militärdienst zu verweigern sowie keine Steuern zu zahlen. Besprochen wurde auch die Frage der Rückkehr des Prinzen Carol, doch wurde diese Frage vorläufig für unaktuell befunden. Sämtliche Konferenzteilnehmer erklärten sich für ein Zusammengehen mit der Partei des Prof. Jorga, um alle Oppositionsparteien zusammenzuschließen.

Rüstungswahnsinn in Südosteuropa.

Die griechisch-türkische Rivalität um die Beherrschung des Aegäischen Meeres hat ein ununterbrochenes maritimes Wettrüsten zur Folge, das die ohnehin schon schwachen finanziellen Kräfte der beiden Staaten stark in Anspruch nimmt. Während Griechenland sich eine Unterseebootsflotte zulegt und an seiner Küste Stützpunkte für Unterseeboote und Flieger schafft, hat die Türkei als Antwort darauf in Italien zwei große Kreuzer bestellt, und läßt den ehemaligen deutschen Panzerkreuzer „Goeben" jetzt „Sultan Yawus Selim" in dem Konstantinopoler Arsenal umbauen und modernisieren.

Da eine Reihe wirtschaftlicher und politischer Differenzen zwischen Griechenland und der Türkei infolge der Unnachgiebigkeit von beiden Seiten trotz unendlicher Verhandlungen nicht aus der Welt geschafft werden können, sammelt sich andauernd neuer Konfliktstoff, der bei dem geringsten Anlaß zur Explosion führen kann. Italien ist eifrig bemüht, die Gegensätze zwischen seinen gefährlichsten Konkurrenten im Aegäischen und östlichen Mittelmeer aufrechtzuerhalten, um beim Ausbruch offener Feindseligkeiten politische Geschäfte zu machen.

Krise in Belgien?

Brüssel, 21. November. In den letzten Tagen haben die Gerüchte über eine dicht bevorstehende Ministerkrise immer bestimmtere Formen angenommen. Kriegsminister de Brocqueville, der seit Jahr und Tag die Militärreform als dringend notwendig bezeichnete und in bestimmtester Weise die baldige Vorlage eines Gesetzentwurfs versprochen hatte, hat bis heute noch nicht Wort gehalten, obwohl die Frage der Militärreform längst in den Mittelpunkt des politischen Kampfes gerückt ist. Diese Verzögerung erklärt sich daraus, daß de Brocqueville für den von ihm ausgearbeiteten Entwurf bisher weder die Zustimmung des Generalstabes, noch die des Königs oder gar der bürgerlichen Minister gefunden hat.

Die Sozialisten haben in den letzten Tagen trotzdem mit größtem Nachdruck gefordert, daß der Kriegsminister seinen Entwurf endlich zunächst vor den Ministerrat und dann vor die Kammer bringt. Da angenommen wurde, daß de Brocqueville dazu weder bereit noch imstande sei, entstanden die Gerüchte über seinen bevorstehenden Rücktritt, der vermutlich den Rücktritt der gesamten Regierung nach sich gezogen hätte. Die Sozialisten betrachten die sechsmonatige Dienstzeit als den Kern der ganzen Militärreform. Infolgedessen bleibt die Lage äußerst kritisch. Der Ausbruch der Ministerkrise ist aller Voraussicht nach nur noch eine Frage von Wochen, wenn nicht von Tagen.

Dimission der belgischen Regierung.

Brüssel, 21. November (Pat). In der heutigen Sitzung des Kabinettsrates unterbreitete der Wehrminister ein Projekt über die Reorganisation der Armee und Verkürzung der Dienstzeit. Eine Einigung wurde nicht erzielt. Das Kabinett hat beschlossen, zu dimissionieren.

Kommunistenverfolgungen in der Türkei.

Die kommunistische Partei soll verboten werden.

Paris, 21. November (ATE). Kemal Pascha hat massenhafte Repressalien gegenüber den Kommunisten in der Türkei begonnen. In verschiedenen Städten wurden zahlreiche Kommunistenführer verhaftet. Unter den Verhafteten befinden sich auch einige Beamte der sowjetrussischen Handelsvertretung in Konstantinopel und Angora. In nächster Zeit soll ein Dekret erscheinen, auf Grund dessen die kommunistische Partei in der Türkei verboten werden wird.

Erdbeben in Kleinasien.

In der Nähe des Städtchens Mughla in Kleinasien, unweit von Smyrna, ereignete sich ein Erdbeben, wodurch über 100 Häuser eingestürzt sind. Viele Menschen fanden den Tod.

Tagesneuigkeiten.

Protestversammlung der Angestellten. Heute findet eine Konferenz der Vertreter aller Verbände der Angestellten in Lodz statt, um Protestresolutionen gegen das Projekt des Arbeitsministers zu fassen, das bekanntlich den Anschluß der Lodzer Angestellten an das Posener Emeritalinstitut vorsieht.

Um die Großstadtteuerungszulage. Bekanntlich hat sich eine Delegation der städtischen Angestellten nach Warschau begeben, um dem Innenminister Skladkowski ein Memorial in der Frage einer 25prozentigen Großstadtteuerungszulage zu unterbreiten. Der Minister erklärte, daß eine Berücksichtigung dieses Wunsches im gegenwärtigen Moment unmöglich sei, da dies im Widerspruch zum Gesetz über die Staatsbeamtengehälter stände. Die Regierung sei nicht bevollmächtigt, Aenderungen in diesem Gesetz vorzunehmen. (E)

Kontrollversammlungen der Reservisten. Morgen, Mittwoch, haben sich die Reservisten (Kat. A, C und C I) der Jahrgänge 1893 und 1901 zu Kontrollversammlungen zu stellen. Es haben sich die Reservisten, die in den Kommissariaten 2, 3, 5, 8, 9 und 11 wohnen, zu stellen: Jahrgang 1892 (Buchstabe A bis Z) im Lokale, Konstantynowska 62. Jahrgang 1901 (Buchstabe W) im Lokale, Leszna 7/9. Die Reservisten des Jahrganges 1892 aus dem 1., 4., 6., 7., 10., 12., 13. u. 14. Kommissariat im Lokale (Kaserne), Konstantynowska 81. Die Reservisten aus dem 14. Kommissariat, und zwar der Jahrgang 1901 (von R bis ż) im Lokale (Kaserne), Leszna Nr. 7/9. Die Kontrollversammlungen beginnen Punkt 9 Uhr. Das Militärbüchlein sowie die Mobilisierungskarte sind mitzubringen.

Registrierung des Jahrganges 1907, 1906 und 1905. Die Einschreibung der Männer des Jahrganges 1907 sowie derjenigen der Jahrgänge 1906 und 1905, die sich bisher aus irgendwelchen Gründen zur Einschreibung nicht gestellt haben, dauert fort. Es haben sich alle obengenannten Jahrgängen angehörenden Männer zu melden, die in Lodz ständig wohnhaft sind, sowie auch diejenigen, die ohne ständigen Wohnsitz sind und vorübergehend in Lodz wohnen. Morgen haben sich die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnhaften Männer des Jahrganges 1907 zu melden, deren Namen mit den Buchstaben T bis ż beginnen. Die Einschreibung findet im Lokale Traugutta 10 von 8 Uhr früh bis 1.30 Uhr nachmittags statt. Säumige können mit einer Strafe bis 500 Zloty oder bis 6 Wochen Arrest resp. beiden Strafen zusammen belegt werden.

An unsre geschätzten Romanleser. In der Donnerstagnummer gelangt unser neue Roman „Das flammende Kätchen" zum Abdruck. Der Roman stammt aus der Feder des bekannten Schriftstellers Paul Oskar Höcker. Er ist fesselnd und interessant geschrieben, so daß er den vollen Beifall unsrer geschätzten Romanleser finden dürfte.

Großer Kommunistenprozeß. Am 29. Dezember findet im Lodzer Bezirksgericht der Prozeß gegen mehrere Führer der kommunistischen Partei statt. (E)

Programm des Jugendkongresses und Jugendtages. Der Jugendkongreß findet am Sonnabend, den 26. November, um 3 Uhr nachm., im Parteilokale, Petrikauer 109, statt. Der gemischte Chor des Jugendbundes wird den Jugendkongreß mit dem Liede: „Brüder zur Sonne, zur Freiheit" einleiten. Dann folgt die Eröffnung des Jugendkongresses und Begrüßung der Gäste durch den Vorsitzenden des Jugendbundes G. Ewald. Darauf folgen kurze Ansprachen der Parteiinstanzen. Nach einem Tätigkeits- und Kassenbericht über die Jugendorganisation erfolgen Referate über das Programm des Jugendbundes, die kulturellen Aufgaben, der Zusammenschluß mit den oberschlesischen Jugendorganisationen und über die Statutenänderung. Mit der Wahl des neuen Vorstandes erreicht der Jugendkongreß sein Ende. Am Sonntag, den 27. November, um 3 Uhr nachm., beginnt der Jugendtag verbunden mit ein Familienfest. Sämtliche Darbietungen sind mit großer Sorgfalt vorbereitet und werden allen Teilnehmern genußreiche Stunden verschaffen. Der Schwank „Der Käsekommis" wird sicher eine heitere Stimmung hervorrufen. Dieser Schwank ist geeignet, endlose Lachsalven der Zuschauer hervorzurufen. Den größten Eindruck aber wird die Aufführung des Sprechchores „Menschheitswille" erwecken. Alle anderen Darbietungen stehen auf der Höhe und werden von der Arbeit unserer Jugend Zeugnis ablegen. Nach dem Programm gemütliches Beisammensein unter den Klängen eines Orchesters, Gesang und Gesellschaftsspiele. Der Eintritt zum Jugendkongreß für die Delegierten ist frei. Die Eintrittsgebühr für Mitglieder zum Jugendtag beträgt 1 Zl., für Nichtmitglieder 1.50 Zl.

Die Steuerexekutionen. Zahlreiche Kleinkaufleute haben sich dieser Tage an die Finanzbehörde mit der Bitte gewandt, ihnen die Verzugszinsen für rückständige Steuern zu erlassen, da die beständig anwachsenden Zinsen eine Begleichung der Rückstände ungemein erschweren. Die kaufmännischen Organisationen werden demnächst Schritte in dieser Angelegenheit unternehmen. (E)

Silberhochzeit. Heute begeht der Tapezierer und Dekorateur Herr Adolf Patzak mit seiner Ehefrau Pauline geb. Zelner das 25jährige Ehejubiläum. Auch wir gratulieren.

Balut erhält ein eigenes Postamt. Die Hauptpostdirektion ist dazu geschritten, in Balut eine Postanstalt zu errichten. Die Postdirektion ersucht die Hausbesitzer von Balut, Offerten über freie Lokale an die Direktion zu richten. Nur Offerten über Lokale von 150 Quadratmeter werden berücksichtigt. (R)

Domizilverlegung in der Konfektionsbranche. Die letztens in den hiesigen Tageszeitungen erscheinenden Annoncen der hierorts bestens renommierten Konfektionsfirma „Hugo Schmechel u. Söhne", A.-G., vormals Schmechel u. Rosner, zeigen einer zahlreichen, teuren Stammkundschaft an, daß genannte Firma mit dem neuen Jahre ihre seit mehreren Jahren in Graudenz betriebene Zweigniederlassung in eigene direkte und bewährte Führung übernimmt. Dieses moderne Kaufhaus, eines der größten seiner Art in Pommerellen, führt neben Konfektion als Hauptartikel fast sämtliche Bedarfsartikel der Textil- und Modebranche und ist vermöge seines Umfanges in mehrfacher Beziehung ausbaufähig. Dies erfordert die volle Kraft der Besitzer. Aus diesem Grunde kommt das seit über 18 Jahren in Lodz bestehende Geschäft zur vollständigen Liquidation. Die zahlreiche Stammkundschaft äußert rückhaltlos ihr Bedauern um den Verlust dieser soliden, reellen Einkaufsstelle und macht jetzt bei dem lebhaften Ausverkauf von der letzten Gelegenheit, sich günstig mit dem Notwendigsten einzudecken, reichlichen Gebrauch.

Ein Geschäft dieser Art und Umfanges, das seinen geistigen Ursprung in dem Emil Schmechelschen Unternehmungsgeist der 1890ger Jahre hat, eines Namens, der bahnbrechend für die Lodzer Konfektionsbranche war, bildet einen wichtigen Faktor im wirtschaftlichen Leben unserer Stadt, und sein Scheiden bedeutet für uns alle einen Verlust. 578

Die auf Veranlassung des Warschauer Konsistoriums veranstaltete Sammlung für die evangelisch-lutherische Kirche in Sjowjetrußland hat in Kongreßpolen über 6700 Zloty ergeben.

Küssen verboten. Eine hohe Behörde hat entschieden, daß nicht mehr geküßt werden darf. Und zwar ist es Wilna, in dem diese Weisheit zum ersten Male das Licht der Welt erblickte. Vorläufig handelt es sich allerdings nur um das Schulkuratorium von Wilna, welches dieses Verbot erließ und das Verbot selbst ist nur bindend für die Schulmädchen. Die küßten sich nach altrussischer Sitte als Begrüßung, und das schien dem hohen Schulkuratorium endlich verdächtig. Und aus hygienischen Gründen verbot es einfach diese alte Sitte. Hinfort werden die kleinen Mägdelein in Wilna, sofern sie schulpflichtig sind, sich gegenseitig nur die Hände drücken dürfen. Für ältere Damen gilt dieses Verbot selbstverständlich nicht. Auch nicht für gemischte Gesellschaft, bestehend aus einem Jüngling und einer Jungfrau.

Unterschlagung. Gestern abend ist es der Lodzer Kriminalpolizei gelungen, den in der Wodnastraße 15 wohnhaften Hugo Dems in Gesellschaft von Halbweltdamen zu verhaften, der als Angestellter der Kohlengroßhandlung, Przejazdstraße 62, 8000 Zl. unterschlagen haben soll. — Gestern ist es auch der hiesigen Polizei gelungen, den als Exekutor bei der Krankenkasse angestellt gewesenen Franciszek Wozniak zu verhaften, der als Defraudant flüchtig war. (R)

Eine Fabrik falscher Sowjetbanknoten aufgedeckt.

Hakenkreuzler und Weißgardisten als Geldfälscher.

In den letzten Tagen sind die deutschen Behörden ungeheuerlichen Fälschungen russischer Noten auf die Spur gekommen. Es gelang in Frankfurt a. M. 24 Zentner russischer Tscherwonzy zu entdecken, die von einer kleinen Druckerei im Auftrage eines Georgiers namens Sadathieraschwili hergestellt worden waren. Bei den Fälschungen handelt es sich um die von den Sowjets herausgegebenen Tscherwonzy, und zwar Stücke von 1, 2, 5 und 10 Tscherwonez, die in Rußland heute ungefähr einen Inlandwert von 1 Pfund Sterling besitzen. Ueber die aufsehenerregende Entdeckung der deutschen Behörden werden folgende Einzelheiten bekannt:

In der vergangenen Woche versuchte der Georgier Sadathieraschwili bei einer Berliner Bank einen Posten der gefälschten Tscherwonzy abzusetzen. Da die Noten in Deutschland verhältnismäßig wenig gehandelt werden, erbat sich der Kassierer zur Prüfung der Stücke einige Zeit, ohne daß dies dem Verkäufer auffallen konnte. Es wurde jedoch schnell festgestellt, daß man es mit Falsifikaten zu tun hatte, die allerdings sehr geschickt hergestellt waren und weniger fachkundigen Personen kaum als Falschstücke aufgefallen wären. Der Georgier wurde verhaftet.

Der Georgier, der behauptet, früher Offizier in der Armee des Zaren gewesen zu sein, trat in die antibolschewistische Armee des Fürsten Awalow ein und war dort in der Propagandaabteilung tätig. Nach der Auflösung dieser Formationen ging S. zunächst nach London, dann nach Madrid und kam schließlich nach Paris, wo sich noch heute eine Georgiergruppe befindet, die sich „Nationale Georgische Regierung" nennt. Im Dienste dieser Organisation will Sadathieraschwili nun seit Jahren gestanden haben. Er erklärt, daß er die Fälschungen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Ungarn und in Frankreich ausgeführt habe, und daß die gefälschten Tscherwonzy dazu bestimmt gewesen seien, die georgische Freiheitsbewegung zu finanzieren.

Nach seinen Bekundungen ist Sadathieraschwili vor einigen Monaten in Budapest gewesen und wurde dort von Freunden an einen Ingenieur Dr. Weber in München verwiesen, der ihm bei der Durchführung seiner Pläne behilflich sein sollte.

Der Georgier wandte sich an Dr. Weber und erklärte diesem, nach Aussage Dr. Webers, daß er beauftragt sei, zur Stärkung der antibolschewistischen Propaganda Broschüren drucken zu lassen.

Dieser Dr. Weber, ehemals Vorsitzender des Bundes Oberland, gehört zu den Führern des Hitler-Putsches vom Jahre 1923.

Dr. Weber erklärte, daß in München keine geeigneten und ihm bekannten Druckereien vorhanden seien und empfahl seinerseits den Georgier an einen Buchdrucker Böhle in Frankfurt a. M.

Dieser Böhle ist der Inhaber der nationalsozialistischen Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Die Polizeibehörden gingen den Spuren nun weiter nach und stießen dabei zunächst auf die Person Dr. Webers.

Dr. Weber wurde, nachdem er bereits zwei Tage lang unauffällig beobachtet worden war, gerade in dem Augenblick verhaftet, als er sich im Auftrage Sadathieraschwilis nach London begeben wollte.

Der Wert der gefälschten Tscherwonzy beläuft sich auf einen Betrag von vielen Millionen Mark.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Peer Gynt (Grieg) nimmt immer für sich ein und gefällt stets. Hauptsächlich, wenn das Orchester auf der Höhe ist. Dies war nun am Sonntag voll und ganz der Fall. Die schönste Durchführung hatte Solveighs Lied aufzuweisen. Es war sehr stimmungsvoll und einheitlich wiedergegeben. Das andere: Morgenstimmung, Onitras Tanz, der Brautraub usw. war ausgezeichnet im Zusammenspiel.

Maria Mirska spielte das A-Moll-Konzert sicher, aber nicht immer so wie man es sich gewünscht hätte. Stellenweise war es etwas verschwommen. Sonst nennt sie ein schönes Können ihr eigen. m.

Das heutige Konzert von Maria Labia. Heute kommt nach Lodz die berühmte Sängerin der Oper „La Scala" in Mailand, Maria Labia, welche im 7. Meisterkonzert auftreten wird. Maria Labia vereint in sich Gesangkunst, welche sich durch Reichtum des Stimmaterials und Klangfarbe gleichwie durch Technik auszeichnet. Alles, was Labia singt, gestaltet sich zur wahren Kreation. Beginn des Konzertes um 8.30 Uhr abends.

Aus dem Reiche.

kw. Konstantynow. Schülervorstellung in der deutschen Volksschule. Die hiesige deutsche Volksschule veranstaltete am Sonntag im Saale des Turnvereins einen „Bunten Abend". Auf dem Programm standen einige Lieder, ein Vortrag in polnischer Sprache, Gedichte, sowie ein Märchenspiel mit Gesang und Tanz. Der Abend wurde mit dem Liede: „Großer Gott, Dich loben wir" eingeleitet, vorgetragen vom Schülerchor unter Leitung des Lehrers L. Gellert. Darauf folgte der polnische Vortrag, betitelt: „Odwaga", gespielt von den Kindern: Hirsekorn, Walli Patzer, Elvira Gundrum, Helmut Voigt. Dieser Vortrag erbrachte den Beweis, daß die Kinder in der polnischen Sprache große Fortschritte gemacht haben. Erna Semmler trug das Gedicht: „Der Handschuh" von Friedrich von Schiller sehr ausdrucksvoll vor. Große Heiterkeit erweckte Wollmann mit einem im Jargon vorgetragenen Gedicht. Danach folgte die Hauptnummer des Abends, das Märchenspiel in vier Aufzügen „Der König Drosselbart". Hier wurde den Zuschauern klar, was für gewaltige Mühe die Einübung eines so umfangreichen Stückes erfordert. Die gute Aufnahme des Stückes seitens des Publikums bewies, daß der Lehrer, welcher die Einübung leitete, fleißig gearbeitet hat. Für den dritten Aufzug, welcher einen Wald erfordert, wurden von einem der Lehrer neue Dekorationen gemalt, die die Wirkung der Waldszene stark erhöhten. Die Rollen waren glücklich verteilt und das Zusammenspiel ließ wenig zu wünschen übrig. Die Glanzrolle lieferte Dorothea Gellert als Prinzessin Goldhaar. Helmut Voigt spielte den König sehr rührig, auch Luzie Seidel als Königin machte sich sehr gut. Für Lachen sorgte wieder Wollmann als Hoffnarr. Alice Wiche und Lotte Wegner als Gundula und Traute, Gespielinnen der Prinzessin, schickten sich gut in ihre Rollen. Dasselbe kann auch von Erna Semmler als Erzieherin gesagt werden. Originell wirkten Teibel, Schöler und Bernstein als Prinzen Katuki, Schnudi und Rosenblut, die Freier der Prinzessin. Dem Ganzen paßten sich auch Gundrum als Minister, Janot als Schatzmeister, Hirsekorn als Truchseß, Irma Göhlitz als Waldfrau sehr gut an. Trotzdem der Bettlertanz wenig stilecht war, erfüllte er doch seinen Zweck, denn er erweckte allgemeine Heiterkeit und wurde sehr beifällig aufgenommen. Viel Freude erregte auch der Elfenreigen. Weniger gut waren die Gesänge, aber daran sind die räumlichen Verhältnisse schuld, welche keine Aufstellung der Kinder nach Stimmen zuließen und darum das Zusammenklingen derselben verhinderten. Abgeschlossen wurde der Vortragsabend mit den Liedern „Zieh' hinaus beim Morgengrauen" und „Wie ein stolzer Adler". Trotzdem die künstlerische Seite des Abends als wohlgelungen bezeichnet werden kann, läßt die materielle Seite sehr viel zu wünschen übrig. Der Besuch war leider etwas schwach, und dies trotz des niedrigen Eintrittspreises. Es wäre wünschenswert, daß die Vorstellung in derselben Besetzung noch einmal wiederholt würde. Den hiesigen Deutschen kann anempfohlen werden, derartige Veranstaltungen stärker zu unterstützen.

Tomaschow. Finanzrevision im Magistrat. Im Zusammenhang mit vielen privaten Beschwerden und auch im Zusammenhang mit den letzten in Tomaschow durchgeführten Stadtratwahlen wird gegenwärtig im Magistrat eine Revision durchgeführt, weil in der Steuerabteilung Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein sollen. An der Revision nimmt der Leiter der Finanzabteilung in Tomaschow und ein Delegierter der Lodzer Finazabteilung teil. (R)

Kurze Nachrichten.

Entdeckung Bethels. Bei den Ausgrabungen der amerikanischen archäologischen Schule in Jerusalem wurde, wie man annimmt, die aus dem alten Testament bekannte Stelle Bethel, wo Jakob seinen Traum gehabt und wo sich Jerobeams goldenes Kalb befunden haben soll, festgestellt. Altisraelitische Gefäße und Geräte sind in überraschend geringer Tiefe entdeckt worden.

Ein Drama im Leuchtturm. Unweit der Hauptstadt der französischen Kolonie Mauretanien (Nordwestafrika), Port Etienne, spielte sich dieser Tage im Leuchtturm des Cap Blanco ein furchtbares Drama ab. Zwei eingeborene Maurern drangen abends um 10 Uhr in den Leuchtturm und bemächtigten sich der Waffen, die dort lagerten. Dann überfielen und töteten sie den Militärposten und schossen den in der Nähe weilenden Wärter, der auf den Schuß herbeieilte, nieder. Der zweite Wächter des Leuchtturms, der oben den Scheinwerfer bediente, wurde gleichfalls getötet, als er herunterkam. Daraufhin egriffen die Mörder die Flucht auf einem Kamel. Die Frau eines der ermordeten Wächter verständigte die französische Polizei. Diese fahndete mit Hilfe von Militärflugzeugen nach den Tätern, ohne sie bisher zu finden. Sie hatten es anscheinend auf die Löhnung abgesehen, die einem der Wächter am Tage vorher ausbezahlt worden war.

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

74

„In diesem Falle gehe ich nicht, ehe du den Schlangentanz ausgeführt hast. Mir hast du ihn noch nie gezeigt und ihnen willst du ihn vortanzen!"

„Ich denke nicht daran! Solange du hier bist, tanz' ich nicht. Geh! Geh! . . ."

„O weh, Chwostow! Jetzt hast du dich hineingeritten!" lachte der Richter.

„Und ich gehe nicht, ehe du getanzt hast!" erwiderte hartnäckig Chwostow. „Geh zum Teufel!" schnauzte er den Diener an, der auf sein Läuten hin erschienen war.

„Und ich will in deiner Gegenwart nicht tanzen!" neckte ihn die Seiltänzerin. „Chwostow, reich' mir ein Kissen!" befahl sie ihm in einem gebieterischen Ton.

Chwostow führte den Befehl aus, ging aber nicht fort.

„Und jetzt geh und erfülle deine Pflicht!"

„Fällt mir nicht ein. Ich will hier bleiben!"

„Dann schick' deine Juden zum Teufel und setz' dich zu uns. Hat der Mensch Gäste eingeladen und läßt mich jetzt mit den Herren allein! Ein netter Kavalier bist du! . . ." rief Mary und drückte ihr seidenes Taschentüchlein an ihre Augen.

„Stimmt! Sie hat recht, Chwostow!" stimmten ihr der Richter und der Offizier bei. „Du mußt sie um Verzeihung bitten!"

„Ich will nicht, ich will nicht! . . ." schrie Mary.

„Siehst du, was du mit deinen Juden angerichtet hast, Chwostow? Sie hast du beleidigt, und uns hast du den Abend verdorben!"

„Verzeiht!" rief Chwostow und schlug sich auf die Brust. „Ich bekenne mich schuldig, aber — das Gesetz fordert, und die Pflicht ruft! Wenn sie verspricht, auch mir den Schlangentanz zu zeigen, dann schicke ich die Juden zum Teufel und bleibe hier."

Einige Augenblicke später stand Chwostow bereits an der Tür mit den Glasscheiben und sprach mit Meilach dem „Kaffeemacher", aber laut, damit der Offizier und der Richter hören und begreifen sollten, daß es sich um eine wichtige Angelegenheit handelte:

„Geh jetzt nach Hause, du. Und sage niemand ein Wort von der ganzen Sache. Bis morgen. Wann kommt er zu dir, zu deiner Tochter?"

„Jeden Abend nach der Arbeit, so gegen sechs Uhr."

„Gut. Ich werde ihn dann bei dir mit meinen Leuten erwarten. Das wird erstens leicht sein und zweitens kein Aufsehen verursachen. Verstanden?"

„Jawohl," erwiderte der Jude.

„Geh jetzt also nach Hause und sprich mit keinem Menschen darüber. Ich werde dich dafür belohnen."

Mary hatte gut die Ohren gespitzt, um auch nicht ein einziges Wort von dem Gespräch des Kommissars mit dem Kaffeemacher zu verlieren. Und sie hatte alles gehört und alles verstanden.

„Eine wichtige Angelegenheit! Ein hochinteressanter Fall!" sagte der Kommissar zu seinen Gästen. „Ich müßte gehen, das Gesetz ruft, aber das Herz läßt mich nicht!" — und er wies auf Mary. „Nun habe ich es so eingerichtet, daß einerseits das Herz ruhig ist und andererseits auch dem Gesetz kein Abbruch geschieht. Man muß nur den Kopf nicht verlieren, denn geht alles! Und nun, mein Kätzchen, jetzt kommt der Schlangentanz. Den habe ich mir verdient . . ."

„Ja, er hat recht, den hat er sich verdient!" bestätigten die beiden Herren.

„Es eilt nicht so sehr. Er soll zuerst etwas trinken. Wir alle haben schon getrunken, als er sich noch mit den Geschäften plagte!"

„Stimmt, Chwostow! Du hast kolossales Schwein! Sieh, wie sie um dich besorgt ist!"

„An allem ist mein Herz schuld. Ich habe ein zu gutes Herz!" lobte sich der Kommissar selbst.

Eine Stunde später waren sie alle bereits betrunken. „Das Gesetz und die Gerechtigkeit", repräsentiert durch Chwostow und den Richter, knieten vor der Seiltänzerin. Sie goß Wein auf ihre Glatzen, wofür das „Gesetz und die Gerechtigkeit" ihr die Hände küßten.

Dann zeigte sie ihnen ihren Schlangentanz.

So hielt sie die Herren die ganze Nacht fest bis zum Morgen und entließ sie alle trunken von Wein, von Liebe und von Leidenschaft . . .

Aber kaum entschlüpfte Chwostow ihren Umarmungen, in denen sie ihn bis zum späten Morgen festgehalten hatte, als sie sofort auf die Straße hinauseilte, in eine Droschke sprang und sich rasch zu Mottke fahren ließ.

Zu Hause, in seiner Wohnung, traf sie ihn nicht mehr an . . .

17.

Chanele, wofür?

An diesem Morgen erwachte Mottke frisch und gesund. Die Tatsache, daß er am vorhergegangenen Abend sein Herz vor Chanele aufgetan hatte und sie nunmehr wußte, daß er in Wirklichkeit Mottke und nicht Kanarik war, ließ ihn sich wie neugeboren fühlen. Mochte es ihn noch so viel kosten, selbst wenn jetzt die Verlobung aufgelöst würde — allein die Gewißheit, daß Chanele schon alles wußte, machte ihn glücklich. Es war ihm, als wäre er erst seit gestern, erst seitdem er ihr alles gebeichtet hatte, ihr wirklicher Bräutigam geworden. Vorher war Kanarik mit ihr verlobt gewesen, und kein anderer als Kanarik war mit ihr spazieren gegangen. Aber gestern abend hatte er Kanarik wieder in den Fluß geworfen — und war nicht mehr Kanarik, sondern er selbst, Mottke, Chaneles Bräutigam. Und nun würde Mottke mit Chanele getraut werden, er, er selbst, Mottke!

Mit dem guten Willen eines Menschen, der sich seine Zukunft mit den eigenen Händen aufbaut, machte sich Mottke an diesem Morgen früher als sonst an die Arbeit. Er spannte seine Pferde ein und fuhr zum Güterbahnhof, um einen Wagen Gefrierfisch in Empfang zu nehmen, der für einen Warschauer Kaufmann aus Rußland gekommen war. Die Arbeit machte ihm heute Spaß, und er dachte daran, wie er gegen Abend zu Chanele gehen und sie bitten würde, einen Brief an seine Mutter zu schreiben und sie in seinem Namen nach Warschau einzuladen.

„Oder ist es vielleicht besser, wenn ich selbst nach dem Heimatstädtchen fahre und mir für Geld bei der Behörde einen Paß besorge?" dachte er, und beschloß zuguterletzt, darüber mit Chanele zu sprechen und dann so zu handeln, wie sie raten würde.

Aber kaum erschien Mottke mit den ersten Fischen beim Kaufmann auf dem Grzybow, als ihm seine Kollegen, die Fuhrleute, sofort erzählten, daß irgendeine Dame in einer Droschke gekommen sei, nach ihm gefragt und ihn gesucht habe. Mottke wunderte sich sehr darüber, denn seit er die Seiltänzerin ins Kabarett „Aquarium" gebracht hatte, hatte er sie nie wieder gesehen. Und eine andere als Mary konnte die „Dame" doch nicht gewesen sein. Er spie aus und sagte:

„Daß sie der Kuckuck hole!"

Dann machte er sich wieder an die Arbeit. Da plötzlich fuhr eine Droschke an seinen Wagen heran. Mottke erblickte ein bekanntes Gesicht und erkannte Mary, die ihm winkte.

„Daß dich die Pest!" knirschte er innerlich. „Was will sie von mir?" Aber er trat dennoch an die Droschke heran, um zu erfahren, was sie zu ihm führte.

„Rette dich, so schnell du kannst! Es geht um dein Leben! Die Polizei sucht dich! Chwostow weiß alles!"

Mottke erblaßte, biß sich in die Lippen und fragte ruhig:

„Hast du mich verraten?"

„Ich nicht! Deine Braut, die Chanele, war gestern abend mit ihrem Vater bei Chwostow und hat ihm alles erzählt."

„Wem tischst du solche Märchen auf? Daß dir die Augen aus dem Schädel springen! Chanele soll mich verraten haben? Nein, wenn du es nicht gewesen bist, dann war es überhaupt niemand!" (Schluß folgt.)

Der Mann, der Cholerabazillen schluckte.

Zweihundertfünfzig Jahre Mikroben. — Das Jubiläum einer umwälzenden Entdeckung. — Als die Käsemilbe noch als kleinstes Tier galt. — Im Kampf gegen das gelbe Fieber.

Die winzigen Tiere, die die Luft erfüllen, an jedem Staubkorn haften, aus Traubensaft Wein bereiten, Cholera, Pest, Diphteritis, Grippe hervorrufen, auf allen Lebewesen, Pflanzen, Tieren und Menschen ihr Dasein fristen, und die man wegen ihrer mikroskopischen Kleinheit Mikroben genannt hat, — diese stäbchen- und kettenförmigen Bakterien kennt man erst seit genau 250 Jahren. Aus einer Korbmacherfamilie stammte der Holländer, der in Delft einen Kramladen besaß und, ohne jemals eine Universität besucht zu haben, ja ohne auch nur eine seiner Zeit entsprechende Gelehrsamkeit zu besitzen, als erster Mensch Mikroben gesehen und damit eine ganz neue Wissenschaft, die Bakteriologie, begründet hat. Wer kennt heute noch Leuwenhoek, den Mann, der die ersten guten Mikroskope baute, und dessen Forschungen am 15. November 1677 von der Royal Society, der berühmten Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London, in einer feierlichen Sitzung als richtig anerkannt worden sind? Niemand hatte bis dahin glauben wollen, daß es Tiere gibt, die dem bewaffneten menschlichen Auge unsichtbar sind. Die Käsemilbe galt als kleinstes Lebewesen. Anschaulich schildert der amerikanische Bakteriologe Paul de Kruit in seinem Buch „Mikrobenjäger", das im Verlag Orell Füßli in Zürich und Leipzig erschienen ist, den Verlauf dieser denkwürdigen Sitzung.

„Alles war gespannt.

Und, siehe da, Anton Leuwenhoek hatte nicht gelogen. Da waren sie, diese unglaublichen Tiere, eine Märchenwelt! Die Mitglieder sprangen von ihren Sitzen auf und drängten sich um das Mikroskop. Sie schauten, sie riefen durcheinander: Ein Hexenmeister, dieser Leuwenhoek! Das war ein stolzer Tag für den großen Beobachter."

Aber wenn ihn die Royal Society auch zum Mitglied ihrer Gesellschaft ernannte und Leuwenhoek ein prachtvolles Diplom im silbernen Kästchen überreicht wurde, so war der merkwürdige Forscher, der über 90 Jahre alt wurde, doch nicht zu bewegen, den englischen Gelehrten auch nur ein einziges seiner von ihm selbst gebauten Mikroskope, von denen er mehrere Hundert besaß, zu übersenden. „Wollten die verehrten Herren irgend etwas sehen, vielleicht die noch ungeborene Auster in jener Flasche oder dort ein paar besonders flinke Tierchen, da!" Und er hielt dem Londoner Abgesandten, den die Gesellschaft nach Delft geschickt hatte, seine Linse hin zum Durchsehen, aber immer stark darüber wachend, daß dieser doch gewiß höchst ehrenhafte Gast ihm nichts anrühre oder gar wegstibitze."

Zweihundert Jahre später war die Mikrobenforschung

zu einer exakten Wissenschaft geworden.

Pasteur hatte in Paris seine großen Entdeckungen gemacht, Frankreich baute seinem kühnen Forscher ein gewaltiges Institut, das mit allen erdenklichen Hilfsmitteln jener Zeit ausgestattet war, und auch in Deutschland begann die Bakteriologie ungeahnte Triumphe zu feiern. Robert Koch hatte den Tuberkel-Bazillus entdeckt, er kehrte von einer Forschungsreise aus Indien heim und brachte seine neueste Entdeckung, den Komma-Bazillus, den Erreger der Cholera, in sorgfältig verschlossenen Glasfläschchen mit nach Hause, um diese Geißel der Menschheit in seinem Berliner Laboratorium zu untersuchen. Aber damals gab es noch berühmte Forscher, hervorragende Gelehrte, die nicht daran glauben wollten, daß Mikroben Krankheiten erregen können. „Schicken Sie mir einige von Ihren sogenannten Cholerabazillen," so schrieb nach Paul de Kruits Schilderung in dem erwähnten Buch — der berühmte Mediziner Pettenkofer an Koch, „und ich will Ihnen beweisen, wie harmlos sie sind." Koch schickte ihm eine Röhre voll der giftigsten Komma-Bazillen. Pettenkofer aber, zur aufrichtigen Bestürzung aller überzeugten Mikrobenforscher, schluckte den ganzen Inhalt dieser Röhre, in der es genug Billionen von schwänzelnden und schlängelnden Komma-Bazillen gab, um damit ein ganzes Regiment kräftiger Soldaten umzubringen. Dann spottete er in seinen stattlichen Bart hinein:

„Jetzt wollen wir sehen, ob ich die Cholera bekomme!"

Rätselhafterweise geschah ihm nichts, und bis heute versteht niemand, wieso der tollkühne Verächter der Bazillen ganz ungestraft bleiben konnte. Der alte Professor war aber überzeugt, mit seinem Experiment die Bazillenlehre für immer widerlegt zu haben. „Nicht die Keime sind die Ursachen der Cholera," rief er in die Welt hinaus. „Das einzige, worauf es ankommt, ist die Disposition des Individiums, was man auch darunter verstehen mag!" Koch erwiderte einfach: „Ohne den Cholera-Bazillus kann es keine Cholera geben." Worauf Pettenkofer replizierte: „Aber ich habe doch gerade Millionen Ihrer angeblich so tödlichen Bazillen geschluckt und mir nicht einmal den Magen verdorben."

Genau 25 Jahre ist es her, daß die Mikrobenforschung einen weiteren Triumph feiern konnte. Damals hat Walter Reed, der Chef der amerikanischen Kommission zur Bekämpfung des gelben Fiebers, den Erreger dieser verheerenden Tropenkrankheit gefunden und auf Cuba sowie in Panama ausgerottet. Ohne Menschenopfer war das freilich nicht zu erreichen. Einige Mitglieder der Kommission, aufopferungsvolle Aerzte, einige amerikanische Soldaten und auch eine Reihe spanischer Einwanderer ließen sich von Moskitos stechen und damit

den Erreger des gelben Fiebers in ihr Blut spritzen,

um Experimente zu ermöglichen, die später vielen tausend Menschen das Leben retten sollten. Endlich kannte man den Verlauf der Krankheit, wenn auch einige der menschlichen Versuchskaninchen ihr Leben lassen mußten. Nachdem man erkannt hatte, daß nur ein bestimmter Moskito die verheerende, fast stets tödliche Krankheit hervorrufen konnte, ging man daran, diese Moskitoart auf Cuba und in Panama auszurotten und damit das gelbe Fieber, das bis zu dieser Zeit so verheerend in diesen Landstrichen gewirkt hatte, aus den tropischen Gebieten Mittelamerikas zu verbannen. Seit 25 Jahren kennt man dort diese Krankheit nicht mehr, sicherlich einer der größten Triumphe der Mikrobenforschung! Aber trotz allen Erfolgen der Bakteriologie kann man ohne weiteres behaupten, daß die Menschheit erst am Anfang der Mikrobenforschung steht. Wahrscheinlich wird Pasteurs stolzer Ausruf: „Es muß gelingen, eines Tages alle ansteckenden Krankheiten auszurotten!" von zukünftigen Geschlechtern verwirklicht werden können.

Großstadt Herne in Westfalen? Nach Blättermeldungen aus Bochum trägt sich die Stadt Recklinghausen mit der Absicht, ihre Selbständigkeit aufzugeben, und zwar zu Gunsten einer Großstadt Herne-Castrop-Wanne-Eickel-Herten, die 300 000 Einwohner haben würde. Diesbezügliche Verhandlungen sollen schon im Gange sein. Der Oberbürgermeister von Herne habe seine Zustimmung davon abhängig gemacht, daß Castrop-Rauzel hinzugezogen würde und daß der neue Amtssitz nach Herne komme. Der Oberbürgermeister von Recklinghausen soll damit einverstanden sein, daß der Amtssitz nach Herne kommt.

Eile im Zickzackkurs.

Die Irrfahrten einer Flaschenpost.

Das in Toronto erscheinende Blatt „Globe" berichtet über einen bemerkenswerten Fall, der ganz dazu angetan scheint, für die Frage der Strömungsverhältnisse im mittleren Atlantik Bedeutung zu gewinnen. Danach war am 20. Juli, als der Dampfer „Letitia" auf seiner Fahrt über tausend Meilen von der Küste Labradors entfernt war, von einem Passagier eine versiegelte Flasche über Bord geworfen worden. Der eingelegte Zettel enthielt die Worte: „Mitten auf See über Bord geworfen. Der Finder wird gebeten, sich mit Mr. Blackstock in Toronto, Waren-Road 59, in Verbindung zu setzen." Die Flasche war am 11. August, also 20 Tage später, von einer Frau in Pinware Beach bei Belle Isle in der Labradorstraße aus dem Wasser gefischt worden.

Nachdem die Finderin die Flasche geöffnet und Kenntnis von dem Inhalt genommen hatte, schrieb sie auf einen Zettel die Worte: „Aufgefunden bei Pinware Beach, Belle Isle in der Labradorstraße am 11. August 1927 von Margaret Dooley" und schickte den Zettel durch die Post an die angegebene Adresse in Toronto. Flasche und Zettel befinden sich heute in den Händen der Redaktion des „Globe"; sie beweisen, daß die Strömung, die die Flasche westwärts trug, sich mit der Schnelligkeit von mindestens 45 Meilen am Tag oder annähernd zwei Meilen in der Stunde bewegt hat. Berücksichtigt man aber, daß die Flasche nicht gradlinig geführt wurde, sondern einen Zickzackkurs innehielt, so ergibt sich der Schluß, daß sie in Wirklichkeit eine ungleich größere Entfernung zurückgelegt haben muß, als sie die gerade Linie darstellt.

Der Feldzug gegen das Chloroform.

Wird die Hypnose es verdrängen?

Ein Chirurg in Chicago hat kürzlich eine Patientin, an der er eine Operation vornahm, nicht in der üblichen Weise betäubt, sondern in Hypnose versetzt. Als die Patientin — eine junge Frau — aus dem hypnotischen Schlaf erwachte, erklärte sie, daß sie während der Operation nicht das Geringste gefühlt habe. Dem Versuch wohnten mehrere Aerzte und Chirurgen bei. Dabei muß erwähnt werden, daß auch der amerikanische Zahnarzt Hermann C. Shackleton seine Patienten auf hypnotischem Wege behandelt. Ein junges Mädchen namens Keighney war die erste, die sich diesem Experiment unterwarf. Sie äußerte sich begeistert über den Erfolg. Auch sie hat nicht das geringste Schmerzgefühl gehabt. Ihre Freude über die leichte und schmerzlose Operation wurde nur durch die Wahrnehmung getrübt, daß Dr. Shackleton in seiner Freude, in aller Ruhe und Bequemlichkeit die Arbeit ausführen zu können, der Patientin außer dem kranken Zahn auch zwei gesunde Zähne ausgezogen hatte.



Eine Entführung in die Berge.

Als zwei mit dem französischen Residenten in Marokko, Steeg, verwandte Familien einen Ausflug von Rabat aus mit dem Auto in das Hinterland machten, wurden sie von Marokkanern überfallen, die dem Stamme der Uled-Allads angehören sollen, die die beiden Herren mit ihren Frauen entführten und nun wegen eines Lösegeldes verhandeln. Die Gefangenen sollen sich zur Zeit bei den Beni Melalls (im südlichen Teil des Mittleren Atlas) befinden, die allerdings die Absicht zu haben scheinen, politisches Kapital aus ihren Gefangenen zu schlagen. Unser Bild zeigt eine Straße in Rabat mit einheimischen Marokkanern.

Die Geisterbraut, die Geld haben will.

Eine seltsame Hochzeit. — Durch das Medium beschwindelt.

In Wichita, der Hauptstadt der Grafschaft Sedgwick im nordamerikanischen Staat Kansas, wurde kürzlich zur allgemeinen Heiterkeit ein Prozeß verhandelt, der von einer spiritistischen Sitzung seinen Ausgangspunkt genommen hatte. In dieser Sitzung war John Seybold, ein 71jähriger Farmer, mit Sarah, einer Schönen aus dem Geisterreich, ehelich verbunden worden. Die trüben Erfahrungen, die er dabei machen mußte, bestimmten ihn, eine Klage gegen Frau Nellie Moore, das Medium, durch dessen Vermittlung er die „Braut aus dem Jenseits" kennengelernt hatte, anzustrengen und Ersatz der 750 Dollars zu verlangen, die ihm durch das Medium abgeschwindelt worden waren. Das Medium hatte sich verpflichtet, die Braut zur Stelle zu schaffen und dieses Versprechen auch erfüllt. Wenigstens versicherte der alte Herr, daß er in besagter Sitzung die ihm zugedachte Sarah, allerdings nur in verschwommenen Umrissen, wie es sich übrigens auch für einen Geist gehört, im Dunkel des Hintergrundes des Zimmers gesehen habe.

Er hatte in Anbetracht der Feier als Geschenk für seine Braut Blumen und ein Hochzeitsgewand mitgebracht, das aus den geschickten Händen des Mediums hervorgegangen war. Leider war es damit nicht getan, denn Sarah verlangte stürmisch Geld und wieder Geld. „Da ich überall offene Hände sah, die sich mir gabenheischend entgegenstreckten", erklärte der alte Herr, „wußte ich mir nicht anders zu helfen, als die Hände durch Spenden von Geld zum Verschwinden zu bringen. Im ganzen bin ich dabei 750 Dollars losgeworden, die mir, wie ich zu spät erkannte, durch List und Tücke abgeschwindelt wurden."

Seeräuberschätze und Piratenromantik.

Unter den Bewohnern der Insel Gotland erhält sich noch heute die Sage von geheimnisvollen Schätzen, die in alten Zeiten an der Meeresküste vergraben worden sein sollen. Im Mittelalter soll Gotland ein Zufluchtsort für Freibeuter und Seeräuber gewesen sein, die die Beute von ihren Raubzügen dorthin brachten. Noch heute wohnt auf Gotland ein Bauer, dessen Urgroßvater von einem Seeräuber den Ort erfahren haben soll, an dem er seine Schätze vergraben hatte. Als Beweis für seine Erzählungen zeigt der gotländische Bauer mehrere alte Münzen, die aus der Wikingerzeit stammen sollen, und die sein Ahne von dem Seeräuber empfangen haben will.

„Eines Tages", so erzählt der Bauer, „es war im Jahre 1800, befand sich mein Urgroßvater nachts auf dem Heimweg von der Arbeit. Da er sehr müde war, war er hocherfreut, als er einen Wagen mit zwei schwarzen Pferden erblickte, dessen Lenker, ein herkulisch gebauter Mann, ihm freundlich einen Platz in seinem Wagen anbot. Dankbar nahm er die Einladung an, und in schneller Fahrt näherte er sich seinem Dorf, als der Fuhrmann plötzlich an einer felsigen Stelle des Strandes hielt. Der geheimnisvolle Fahrer sprang vom Wagen, ging auf einen großen Stein zu, schob ihn zur Seite und begann emsig zu graben. Schon nach kurzer Zeit stieß er auf einen Beutel, dessen Inhalt zum größten Erstaunen des Bauern Gold und Edelsteine bildeten. Bald sollte er die Erklärung für das seltsame Gehaben seines Begleiters bekommen. „Ich bin Stavar der Große", sagte der Fremde, „meinen Namen wirst du wohl kennen? Da du arm bist und dir deinen Lebensunterhalt mühsam verdienen mußt, will ich dir etwas schenken."

Der Bauer erschrak nicht wenig, denn sein Begleiter war einer der gefürchtetsten Seeräuber seiner Zeit; und unter Zittern und Zagen lehnte er das Geschenk des freigebigen Piraten ab. Dieser ließ es sich jedoch nicht nehmen, dem Bauern einen Beutel zu schenken, aus dem die Münzen stammen sollen, die der Urenkel des Beschenkten heute noch zeigt. Natürlich sprach die Kunde von dem vergrabenen Seeräuberschatz sich bald auf der Insel herum, und noch bis zum heutigen Tag graben die Gotländer nach den verborgenen Schätzen Stavar des Großen. Erst vor kurzer Zeit fand man bei den Ausgrabungen einen Beutel mit 600 alten Münzen, jedoch soll es sich dabei nicht um den gesuchten Seeräuberschatz handeln, da dieser weit größer war.

Die Bewohner der Insel Gotland sollen, alten Chroniken zufolge, verwegene Raubzüge nach den benachbarten Küsten und Inseln unternommen haben und sogar bis zu den entlegenen Faröern (Schafsinseln) im Atlantischen Ozean gelangt sein, wo sie ebenfalls Verstecke für die Beute ihrer Raubzüge angelegt haben sollen. Die Faröer müssen überhaupt zu jener Zeit ein beliebter Ausflugsort für Seeräuber gewesen sein, denn auch türkische Piraten sollen sich dort eingefunden haben.

Die Erfahrungen, die die friedlichen Einwohner der Inseln mit den Seeräubern gemacht haben, scheinen nicht sehr erfreulicher Natur gewesen zu sein, denn noch heute erzählen die Bewohner der Schafsinseln, daß ihre Vorfahren Hals über Kopf in das Innere des Landes flohen, sobald ein Schiff mit der Piratenflagge auch nur am Horizont auftauchte, und daß sie kampflos ihr ganzes Hab und Gut den Räubern überließen, nur um ihr nacktes Leben zu retten. Es war wohl auch das Klügste, was sie tun konnten, denn die Seeräuber hätten sie wohl bald überwältigt und niedergemetzelt, oder sie gar in die Gefangenschaft verschleppt.

Feuer- und Gasprobe im Riesentunnel.

Neues Ventilationssystem.

Bei dem Bau des Riesentunnels, der New York mit New Jersey verbindet, haben es sich die amerikanischen Ingenieure angelegen sein lassen, eine Ventilationsanlage zu schaffen, die den höchsten Ansprüchen moderner Technik entspricht. An den Ausgängen des Tunnels sind Batterien von Ventilatoren aufgestellt, die auf der einen Seite frische Luft in den Tunnel leiten und von der anderen die verbrauchte Luft nach außen befördern. Um das neue Ventilationssystem auf seine praktische Leistungsfähigkeit zu erproben, wurden in dem Tunnel Gasbomben zur Explosion gebracht. Im Verlauf von einer Minute war das Gas von den Ventilatoren aufgesaugt. Zwei Minuten genügten ferner, um den Brand eines mit Benzin begossenen und in der Mitte des Riesentunnels in Brand gesetzten Automobils zu löschen. Der Versuch war aus dem Grunde bedeutungsvoll, weil in Zukunft der Tunnel von Tausenden von Fahrzeugen befahren werden wird.

Lebensgefährliche Kinderballons.

Einen Kinderballon verschlungen und gestorben.

Ein bei der südafrikanischen Modder-Goldmine beschäftigter Arbeiter ist kürzlich unter ganz ungewöhnlichen Begleitumständen gestorben. Er hatte mit anderen Kameraden bei der Ausschmückung eines Ballsaales geholfen und war dabei, die zur Ausschmückung verwendeten Kinderballons aufzublasen, als ihm das Mißgeschick widerfuhr, bei der Luftzuführung einen kleinen Ballon hinunterzuschlucken. Nach einigen Tagen klagte er über starke Unterleibsschmerzen, und sein Zustand verschlimmerte sich in wenigen Stunden so sehr, daß er nach dem Krankenhause überführt und dort sofort einer Operation unterzogen werden mußte. Er wachte indessen aus der Narkose nicht mehr auf; bei der Leichenöffnung stellten die Aerzte fest, daß der Ballon im Magen durch die Gase aufgebläht und geplatzt war.

Ein weiblicher Tenor übertrumpft die Männer.

Selbst die Grenzen, die die Natur ihrem Geschlecht gezogen hat, können die Frau nicht hindern, ihren Anspruch auf Gleichberechtigung mit dem starken Geschlecht aufrechtzuerhalten, und, wie die folgende Geschichte beweist, auch durchzusetzen. Wie Londoner Blätter melden, hat nämlich bei einem Wettsingen der Tenorklasse des Konservatoriums in Wadebridge eine junge Dame namens J. Hore aus Fradden in der Grafschaft Cornwall den ersten Preis gewonnen. Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses war wie aus den Wolken gefallen, als sich unter den zehn Herren, die sich zum Wettbewerb gemeldet hatten, auch eine hübsche junge Dame vorstellte. „Ich schloß meine Augen", erklärte der Vorsitzende, „und ich muß feststellen, daß die Stimme so rein und natürlich erklang, daß ich dem Gehör nach nie darauf hätte schließen können, daß hier eine Frau sang. Die Herren zogen ihr gegenüber weitaus den Kürzeren.

Der Mann, über den die ganze Welt lacht.

Grock, der Clown und der Bürger. — In der Garderobe und am Biertisch. — Ein Familienmensch.

Schweißüberströmt, ein wollenes Tuch über die Schultern geworfen, erschöpft, abgearbeitet, so erscheint Grock, der König der Clowns, in der Garderobe, nachdem er eine volle Stunde die Zuschauer in Atem gehalten, zu Tränen des Lachens gezwungen, Beifallsstürme entfesselt hat. Weiß, braun, violett, in allen Farben des Regenbogens, ist das gutmütig energische, bäuerisch verschmitzte Schauspielergesicht verschmiert. Mit einem Griff verschwindet die künstliche Glatze, der Wasserkopf schrumpft zu normalen Proportionen zusammen, kurze, graue Haare kommen zum Vorschein, aus dem Clown wird in wenigen Minuten ein Mensch, ein Bürger, fast ein Spießer. Halb deutsch, halb französisch geht die Unterhaltung, englische Brocken fließen ein, dazwischen spricht Grock mit seiner Frau in ihrer italienischen Muttersprache. Dieses Gemisch der verschiedensten europäischen Sprachen ist aber auch das einzig Merkwürdige. Am nächsten Mittag, im Restaurant, erkennt kein Fremder in dem faltigen Gesicht des angegrauten Herrn mit den ruhigen, natürlichen Bewegungen den Harlekin, der seit 35 Jahren von Zirkus zu Varieté zieht, ganz Europa, Nord- und Südamerika, Nord- und Südafrika bereist hat, überall belacht, überall bejubelt wird,

und dabei das Geld scheffelt.

Was tut der biedere Schweizer aus dem Kanton Bern nur mit den Riesensummen, die ihm von Theaterdirektoren aufgedrängt werden, weil man sich um ihn reißt, mit Grock die sonst leeren Häuser füllen will? Was tut ein Abenteurer — denn Clowns sind doch in der Vorstellung der Masse stets eine Art Vagabunden — mit einer Monatsgage von 30 000 Mark, wie er sie in Deutschland erhält, oder mit den mehr als doppelt so hohen Summen, die ihm in Südamerika gezahlt werden?

Grock spart. Man wird alt, ist nun schon 47 Jahre, will sich eines Tages zur Ruhe setzen. Und dann die Familie! Onkels, Vettern, Neffen und Nichten, Frau und Kinder nicht zu vergessen, alle wollen von ihrem berühmten Verwandten unterstützt werden, und Grock, der Clown, der Abenteurer, Jongleur, Musiker, Globetrotter, ist ein Familienmensch par excellence. Paris? Nein, Paris gefällt ihm nicht mehr; das ist etwas für Leute, die sich amüsieren wollen. Wenn Grock in Paris spielt, verläßt er seine Villa, die in der Umgebung der französischen Hauptstadt liegt, nur, um mit seinem Wagen zum Theater zu fahren, und dieser Wagen bringt ihn auch unmittelbar nach der Vorstellung wieder in sein Haus, zu seiner brillantengeschmückten, schwarzhaarigen Frau und seinen Kindern. Nein, lieber als in Paris ist er auf seinem Gut in Italien, in der Nähe von San Remo.

Drei Monate im Jahre erholt er sich dort,

begießt sein Gemüse, arbeitet in seinem Weinberg und läßt sich, halbnackt, von der Sonne bescheinen. Das ist sein Ideal, der verwirklichte Traum eines Bürgers, der zu Geld gelangt ist. Man muß für das Alter sparen, für die Familie sorgen, die aus siebzehn Köpfen besteht. Ein Vetter war Bahnhofsvorsteher, ist aber taub geworden und arbeitet nun bei Grock als Sekretär. Ein Neffe wird in Zürich aufs Polytechnikum geschickt, eine Nichte studiert auf seine Kosten Musik in Paris — aus allen Verwandten soll etwas werden.

Tragik des Clowns, der von der Welt verlacht wird, sein blutendes Herz umsonst der Menschheit hinwirft? Nichts von diesem Thema eines Rührstücks ist zu spüren. Keine Tragik, kein blutendes Herz, keine ungestillte Sehnsucht, sondern große Freude an Tricks, an parodierender Komik und ruhige Zufriedenheit. Sympathisch übrigens, daß kein Dünkel des Erfolges ihm anhaftet, den Umgang erschwert. Dabei ist er auch heute noch nicht ohne Ehrgeiz. Grock beobachtet genau, ob das Publikum ihm den schuldigen Beifall auch oft und laut genug zollt, ist verärgert, wenn einmal der Applaus schwächer ausfällt. Er hat es ja nicht mehr nötig, seine unübertrefflich komischen Attraktionen zu zeigen, er arbeitet doch nur noch, wenn es ihm Spaß macht! Wäre er in anderen Verhältnissen geboren, er würde sicherlich ein großer Musiker geworden sein.

Spielt er doch virtuos auf allen Instrumenten,

und meist trägt er auf der Violine, dem Klavier, der Klarinette, der Flöte, einer merkwürdigen, von ihm selbst konstruierten Ziehharmonika seine eigenen Kompositionen vor. Aber Grock scheint nicht unglücklich darüber zu sein, daß er nicht Musikprofessor, sondern Artist geworden ist. Nein, Grock ist Clown mit Herz und Hirn, wenn er auch — trotz seiner Beherrschung der englischen Sprache — dieses Wort stets „Klohn" ausspricht.

Sein Ehrgeiz wird durch Episoden befriedigt, wie er sie anderhalb Jahren auf der Ueberfahrt nach Amerika erlebte. Man wußte, daß Grock an Bord war. Die Kajütpassagiere rieten und einigten sich schließlich auf einen faltigen Engländer, der steif und ernst seine Mahlzeiten einnahm. Ein Reisender sprach ihn an, rühmte seine Leistungen als Harlekin; und war natürlich sehr betroffen über das abweisende Verhalten des berühmten Clowns. Noch einer versuchte sein Glück, mußte aber manche Grobheit einstecken. Endlich entschloß sich der Meister selber, seinen gar nicht ähnlichen Doppelgänger zu besuchen.

„Sind Sie Grock?",

fragte er den Sohn Albions ohne lange Einleitung; der antwortete mit einem kräftigen Fluch auf alle Artisten der Welt im allgemeinen und den König der Clowns im besonderen. Nun gab sich Grock zu erkennen, wurde gebührend von den Passagieren gefeiert und veranstaltete eine Wohltätigkeitsvorstellung für die Waisen der ertrunkenen Seeleute, die die außerordentliche Summe von 34 000 Franken einbrachte. Aus solchen Mystifikationen setzt sich der alltägliche Humor des sonst im Privatleben recht ernsten Clowns zusammen, und die Anerkennung, die aus dem Verhalten seiner Schiffsgefährten sprach, bereitete ihm mehr Vergnügen, als sie alle Unterhaltungsstätten von Paris zu bieten vermögen. Clown ist ein Beruf, wie jeder andere.

1000 Franks für ein Mittagessen.

Amerikanische Neppereien.

Die auch in Paris erscheinenden englischen und amerikanischen Zeitungen haben allmählich fast eine ständige Rubrik den Beschwerden ihrer Landsleute über die ihnen in Pariser Luxusrestaurants abgeforderten phantastischen Preise einräumen müssen. Die Einsender der Beschwerden geben unverblümt ihrer Meinung Ausdruck, daß es sich um „Neppereien" handelt, denen die Verbündeten Frankreichs vom Weltkrieg her am allerwenigsten ausgesetzt sein wollten. So schreibt jetzt ein Abonnent eines der bezeichneten Blätter, er habe neulich mit Freunden, zu vier Personen, mehr als eintausend Franks zahlen müssen für ein einfaches Mittagessen, das nur aus Suppe, Fisch, einem Fleischgericht und Süßspeise, mit etwas Champagner als Getränk, bestand, und er fragt ironisch an, ob derartige Preise gerechtfertigt seien. (1000 Franks sind ungefähr 160—170 deutsche Reichsmark.) Das alte Sprichwort, daß die Liebe durch den Magen geht, erfährt hier insofern eine Erweiterung, als man sieht, daß die Liebe sich unter Umständen auch durch den Magen verflüchtigen kann.

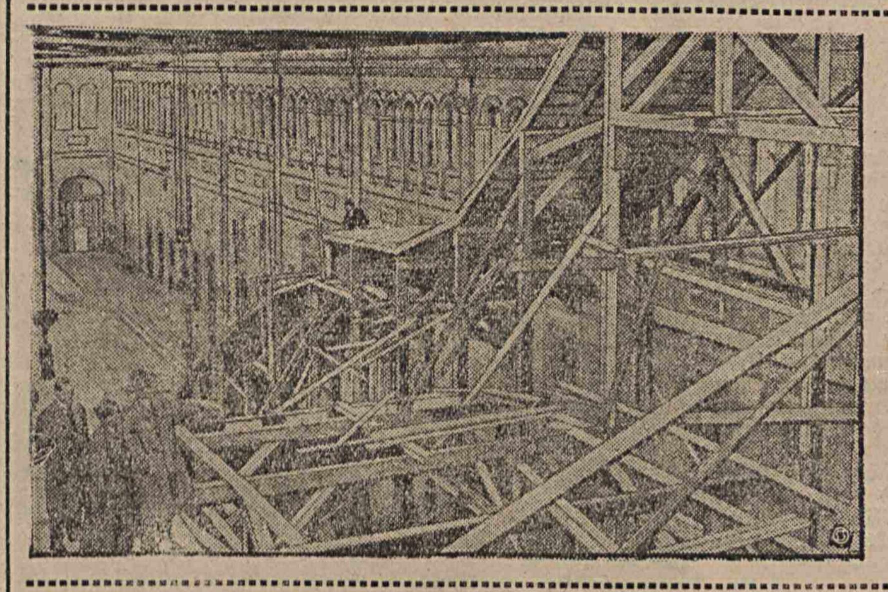
Könnecke landet im Urwald.

Bei Eingeborenen, die noch kein Flugzeug sahen.

Der deutsche Flieger Otto Könnecke hat dem Korrespondenten der indischen Zeitung „Pioneer" in einem Interview eine Schilderung seiner Notlandung gegeben, die bei Etawah, 320 Kilometer nordwestlich von Allahabad, stattfand. Nachdem die Maschine in einer Lichtung des Urwalds niedergegangen war, kamen Scharen von Eingeborenen, die noch nie ein Flugzeug gesehen hatten und umringten den Apparat. „Wir waren, offen gestanden, zuerst etwas beunruhigt," erzählte Könnecke, „bis wir merkten, daß die Leute zu sehr vom Staunen ergriffen waren, um Schaden anzurichten. Einige der Mutigsten drängten sich heran und berührten die Tragflächen. Schließlich erschien ein eingeborener Polizeisoldat, der das Flugzeug bewachte."

Am nächsten Tage durchsuchten die Flieger die Basare von Etawah nach Werkzeug, Holz, Tuch und Nägeln, um die Wiederherstellung des gebrochenen Schwanzendes in Angriff zu nehmen. Sie errichteten eine Werkstatt und ein Zelt in der Nähe ihrer Maschine und vertrieben sich die Zeit mit Hämmern, Sägen und Spannen inmitten der gaffenden Eingeborenen.

Otto Könnecke beabsichtigt nach Fertigstellung der Reparaturen, die in 14 Tagen beendet sein dürften, nach Japan weiterzufliegen.



Die Bahnhofshalle als Wintersportplatz

Die ehemalige Bahnhofshalle der Wiener Nordwestbahn wird nach dem Muster der Berliner Ausstellungshallen zu einem Sportplatz umgebaut, der auch eine Schneeschuhbahn erhält. Unser Bild zeigt die Halle aus der Höhe mit der im Bau befindlichen Sprungschanze.

Die Bande der Unritterlichen.

Der Schrecken der Umgegend von Arras.

Es ist zahlenmäßig die größte und kriminalistisch die unheilvollste Mörderbande, die seit mehr als einem Jahrhundert auf französischem Boden operierte. Das halbe Hundert Verbrecher, das der Anklageakt aufzählt, kannte nur ein einziges Ziel: Ohne Arbeit herrlich zu leben. Daß sie alle der gleichen polnischen Nationalität angehören, ist Zufall: sie scharten sich zusammen in einem Landstrich, der heute schon „Neupolen" heißt, in der Umgegend von Arras, wo man kaum noch Französisch sprechen hört. Es herrschte unter ihnen keinerlei Ritterlichkeit oder Kameradschaft: jeder beutete den andern aus, verriet ihn, schwört vor den Assisen hundert Eide, daß alle Schuld auf den Freund falle.

Trotzdem konnten sie zwei volle Jahre lang ihr Unwesen treiben:

Nicht weniger als zehn Morde oder Mordversuche, 50 Raubüberfälle und mehr als 250 Einbrüche

oder schwere Diebstähle werden ihnen zur Last gelegt. Das geistige Haupt der Bande, doch ohne jeden Glorienschein, ist der junge Wladimir Zinczuk, genannt „Wladek", der Athlet, einige seiner Spießgesellen, Gogolewski, Suminski, Tombek, Savicki, Zack, Bronek, Pachowski, Jasick, Mryc. Vier Banditen sind während der zweijährigen Untersuchung im Gefängnis gestorben, davon zwei durch Selbstmord. Eine einzige junge Frau nur konnte festgenommen werden, die übrigens mehr als ein Dutzend Kameraden verriet: Sophie Wernick, die Geliebte Zinczuks.

Es ist nicht möglich, alle Verbrechen aufzuzählen, die zweifelsfrei von der Bande begangen worden sind. Da ist der Mord an der Bäuerin Marie Curtis in Verneuil: Tags zuvor hatte sie das gefällte Holz ihrer Waldungen versteigern lassen und nach französischer Sitte sämtliches erlöste Geld in ihrem Hause versteckt. Die Bande des „Athleten" hatte davon Kenntnis erhalten und führte gegen Mitternacht,

als alles auf dem Hofe in tiefstem Schlafe lag,

einen kühnen Handstreich aus. Vom Gebell der Hunde erwachte nur die alte Frau: einer der Banditen hielt ihr den Revolver an die Schläfe und forderte sie auf, den Ort anzugeben, wo ihr Geld, mehr als 100 000 Franken, versteckt sei. Die Bäuerin stieg zu den Dachkammern hinauf, wo die Knechte schliefen, und stieß dort gellende Schreie aus: der Räuber drückte los und floh dann mit seinen Genossen, ohne viel erbeutet zu haben.

Tutanchamon hat ausgespielt.

Vor der Entdeckung neuer Pharaonenschätze. — Die wichtigste aller Entdeckungen in Aegypten.

Schon seit geraumer Zeit unternimmt die ägyptische Regierung, unter Leitung des Archäologen Firth von der ägyptischen Ministerialabteilung für Antiquitäten, bei Sakkara, dem Standort der berühmten Stufenpyramide des Königs Zoser, Ausgrabungen, die jetzt eine Entdeckung versprechen, die, im archäologischen Sinne, den Fund des Grabes Tutanchamons an Bedeutung noch weit übertrifft. Ein glitzernder Schein von Gold und schwache Umrisse von allerlei Gegenständen sind von der Oeffnung des 20 Meter tiefen Schachts, den man hier getrieben hat, bereits zu sehen. Seine Anlage galt dem Ziel, das Grab des Königs Zoser von der dritten Dynastie, nach dem man schon lange sucht, endlich aufzufinden.

In die Regierung dieses Pharao, der wahrscheinlich um 4000 v. Chr. die berühmte Stufenpyramide erbaut hat, fallen die sieben Hungerjahre, die das Land so schwer heimsuchten. Die Archäologen der Ausgrabungsexpedition sind überzeugt, daß man hier am Vorabend von Entdeckungen steht, die bedeutender und aufschlußreicher für die älteste Geschichte Aegyptens sein dürften als alles, was bisher im Pharaonenland gefunden wurde. Man glaubt, daß nur wenige Zoll unter der Spitzhacke unberührte Gräber und Grabkapellen liegen, und daß man nicht nur hier auf ungeahnte Schätze aus der Zeit der dritten Dynastie stoßen wird, sondern daß man vielleicht auch den Schlüssel zu dem Geheimnis finden dürfte, das sich noch immer über die der Hyksos-Periode vorangehende Zeit der Hirtenkönige Aegyptens breitet, deren Ursprung den Aegyptologen so viel Kopfzerbrechen gemacht hat.

Menschenknochen in einer Strohmiete.

Auf der Spur eines Knabenmordes?

Im Oktober verschwand plötzlich der 12jährige Sohn des Arbeiters Sch. in Bentwisch in Mecklenburg-Schwerin spurlos. Der Vater gab an, daß nach seiner Vermutung der Junge aus Furcht vor Strafe geflohen sei. Alle Nachforschungen nach dem Knaben blieben ohne Erfolg.

Vor einiger Zeit brannten zwei Strohmieten eines Dorfbewohners ab, und es gelang nicht, die Brandstifter zu ermitteln. Bei den jetzt erst vorgenommenen Aufräumungsarbeiten an der Brandstätte entdeckte man in der Asche verkohlte Knochen, die offenbar von menschlichen Körperteilen herstammen. Es ist nun der furchtbare Verdacht entstanden, daß das Verschwinden des Kindes mit diesem Fund in Zusammenhang steht. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet und die Ueberreste beschlagnahmt.

Das Gastspiel der Marsbewohner.

Zwei Marskinder finden ihre Mama wieder. Ein prozessuales Nachspiel.

Eine ergötzliche Geschichte melden amerikanische Blätter aus dem Staat Virginia. Ganz Roanoke, ein in der Nähe der Bundeshauptstadt Richmond gelegenes Städtchen, zog in Scharen zu dem Wanderzirkus, der dort seine Zelte aufgeschlagen hatte. Dieser Massenandrang war allerdings begreiflich. Versicherten doch die Riesenplakate am Eingang des Zirkus, daß den Besuchern die seltene Gelegenheit geboten sei, mit eigenen Augen zwei „Abgesandte vom Mars" zu sehen. Die Bewohner des vielgenannten Planeten wurden auf den Plakaten als zwei kleine, behaarte Ungetüme mit abnormen Augen, Ohren und Körpern beschrieben, nach denen man sich eine Vorstellung von den erwachsenen Marsmenschen machen könne. Unter den Zuschauern, die sich zu dem Schaugerüst drängten, auf dem die beiden Mißgeburten ausgestellt waren, befand sich auch eine Frau namens Harriet Muse.

Zu ihrer nicht geringen Bestürzung sprangen die beiden kleinen Marsgeschöpfe plötzlich von der Bühne und liefen mit jubelndem Freudenruf „Mama, Mama" auf sie zu. Die beiden Söhne der Frau Muse, William und George, waren zu Anfang des Jahres 1923 aus Roanoke spurlos verschwunden. Man hatte in der Umgebung

fieberhaft nach den vermißten Kindern gesucht,

aber alle Nachforschungen waren erfolglos geblieben; selbst die Recherchen der Detektivbüros und des polizeilichen Sicherheitsdienstes konnten die Verschwundenen nicht wieder herbeischaffen. Die fassungslose Frau Muse starrte zunächst entsetzt auf die beiden gar verwunderlich und erschrecklich anzuschauenden Lebewesen. Bald aber erkannte die Mutter unter den entstellenden Masken die Gesichter ihrer beiden Jungen, worauf alle drei vor Freude über das unerhoffte Wiederfinden Ströme von Tränen vergossen.

Ein höchst prosaisches Nachspiel findet dieses dramatische Wiedersehen jetzt in einer Schadenersatzklage in Höhe von 100 000 Dollars, die gegen den Besitzer des Wanderzirkus angestrengt wurde. Die Klageschrift, die bei dem Gericht in Richmond eingereicht wurde, stützt sich auf die Behauptung, daß die Kinder vor 4 Jahren mit List in den Zirkus gelockt worden seien, der in jener Zeit in Roanoke Vorstellungen gab. Sie wurden hier, wie weiter ausgeführt wird, in die Hut eines Angestellten des Zirkus gegeben und seit dieser Zeit

im wahren Sinne des Wortes als Sklaven behandelt.

Weiter wird darauf verwiesen, daß die beiden entführten Kinder des Lesens und Schreibens unkundig geblieben seien und daß sie für ihre erzwungenen Dienste nicht die geringste Entlohnung erhalten hätten. Auf Grund dieser Anschuldigungen wird für jeden der beiden Buben als Schmerzensgeld eine Entschädigung von 50 000 Dollars ge-

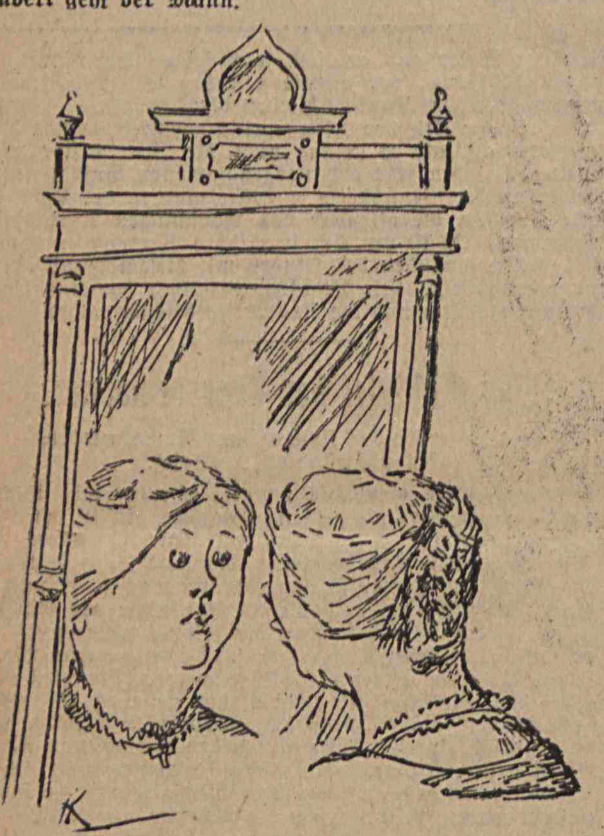
So etwas gibt es noch!

Lavendelkultur.

Die feine weiße Geisinhand zittert ein wenig, als sie mit ziseliertem Schlüssel die alte Truhe öffnet. Behutsam, fast zart greift sie hinein und zieht ein mottenzerfressenes Seidenkleid in das Licht, das matt durch die Seidenportieren der Fenster schimmert. Feiner Lavendelduft erfüllt die Luft. Die Greisin schnuppert . . . ach, welch vertrauter Geruch! Erinnerungen werden wach, Erinnerungen an die gute alte Zeit, da ihr Seliger noch als Einjährigfreiter bei den Husar[illegible] stand . . .

In diesem Augenblick kommt von der Tür ein pochender Laut. Mit einem müden Seufzer legt die Greisin das kostbare Stück — kostbar ob der darin verwobenen Erinnerungen, Träume einer glücklichen Zeit — in die Truhe zurück. Noch einmal atmet sie tief den Lavendelduft und öffnet geistesabwesend die Türe. Draußen steht eine furchterregende Gestalt. Aus einem geschwärzten Antlitz leuchten ein paar blitzende Augen, deren Weiß zum Gesicht stark kontrastiert. Es ist der Kohlenmann, der der greisen Gräfin die Rechnung präsentiert. Die Gräfin rümpft die aristokratische Nase: der Mann riecht nach Knochenarbeit pfui!

Die feine, weiße Greisinhand kramt in einem gestickten Pompadour und klaubt den Betrag der Rechnung zusammen, dieweilen schnuppert auch der Kohlenmann den feinen Lavendelduft ein, sein Gesicht verzieht sich und Nichtverstehen zeigen seine Mienen. „Entschuldigen Sie, aber was stinkt hier so bei Ihnen?" fragt er neugierig und steckt das gereichte Geld in die Hosentasche. Der Gräfin droht eine Ohnmacht, die feine, weiße Greisinhand winkt ab und verwundert geht der Mann.



Der „falsche Wilhelm" bleibt ihr Ideal.

„Nein, diese Proleten!" jault die Gräfin und stürzt auf ihre Truhe hin, reißt zitternd die Zeichen einer vergangenen Epoche an sich . . . Die Augen umfloren sich, das Gebiß im Munde klappert, den Körper schüttelt Erregung . . . Sie breitet die Stücke auf dem Fußboden aus: hier das bereits erwähnte Kleid, jetzt einen zerbrochenen Fächer, den sie auf dem ersten Ball schwang, und dieses Band, dieses Mandolinenband schenkte ihr Freiherr Ottokar, der, huch, so stürmische, damals, als der Flieder blühte, und hier, . . . die Greisin läßt die Arme sinken, hier . . . der Gummischlauch mit dem Papa höchsteigenhändig sein geliebtes Malzbier auf Flaschen füllte. Der einsamen Greisin steigen die Tränen in die Augen. Der Duft des Lavendels wird stärker, und dicker, immer dicker . . . wollüstig atmet die alte Gräfin die Blütenschwaden. Die Erinnerungen kommen mit Macht, stürmen, rasen, sie denkt an die gute, alte Zeit, an die damaligen besseren Menschen; tja, besser waren sie, die Kohlenmänner waren nicht so frech, jawohl frech, schreit die Gräfin . . . Lavendelduft und stinken? Pfui! Lavendelduft ist das Odeur einer traditionellen, alten, hm ja, Kultur, natürlich Kultur, wenn man es noch nicht wissen sollte, denkt die Gräfin und träumt weiter, während ihre feinen, weißen Greisinhände mit den Fingern gedankenvoll die Mottenlöcher im Seidenkleid erweitern. Sie träumt, träumt von „besseren" Zeiten . . .

Und unten lacht der Kohlenmann über die seltsame Frau, spuckt in die Hände und hebt den Zentner Feuerung auf die breiten Schultern, auch er denkt: Kinder, das gibt es noch, ein altes Weib, 'ne ganze Villa mit 12 Zimmern, Witwenpension eines Ministers . . . und ich wohne mit Frau und 4 Kindern im Keller, habe 1½ Jahre „stempeln" müssen bis ich diese Arbeit fand . . . Kinder, das gibt es noch . . .

Der kranke Aeskulap.

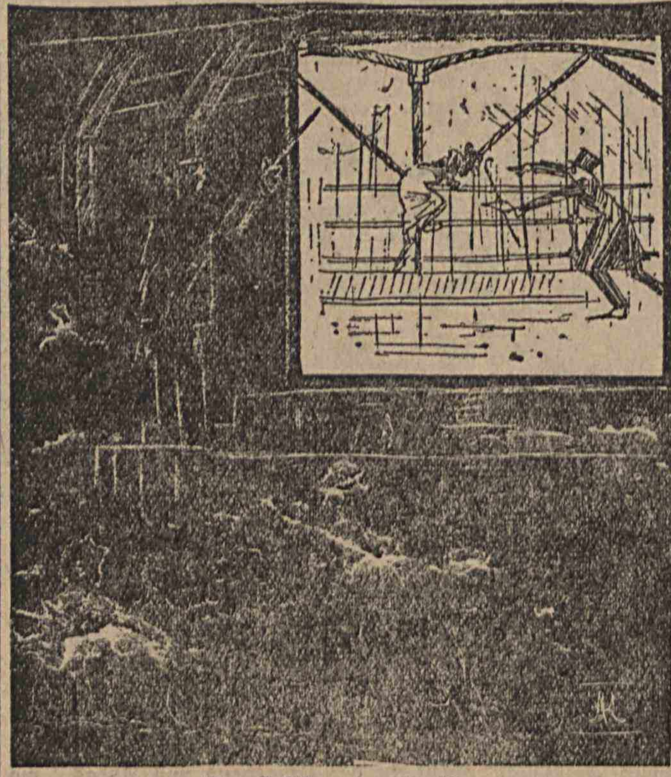
Kinder, das gibt es noch . . .

Therese Neumann von Konnersreuth wird von Nonnen auf dem Klosett bewacht, obwohl sie seit Monaten keine weltliche Nahrung, als da ist Salamiwurst, Schinken, Butter, Brot usw. zu sich nehmen **soll**. Trotzalledem hat sie **Stuhlgang**: es geschehen noch Zeichen und Wunder! Therese heilt Kranke, tröstet Traurige und dabei haben wir Lazarette, Polikliniken, Irrenhäuser, Sanatorien, Kirchen und Bethäuser.

Der selige Aeskulap dreht sich wie ein Brummkreisel im Grabe herum . . . Aeskulap, der Gott der Heilkunde.

Wir haben Aerzte, Heilkundige, Masseure . . . Und doch kündet bei dem Friseur dort in der alten Gasse ein Schild an: „Schröpfen und Zahnbrechen sofort!" Kinder, das gibt es noch . . .

Aber es gibt noch mehr: Wir haben pharmazeutische Fabriken, Laboratorien. Die allerneusten Heilmittel werden dort fein dosiert, exakt und hygienisch verpackt. Verbandstoff-Fabriken liefern sterile, also keimfreie Ware. Salben, Pflaster werden sauber und praktisch, man könnte beinahe appetitlich sagen, handelsfertig geliefert. Und da leben noch Apotheker an den Peripherien kleiner Städte, dort wo das breite Land beginnt, aber auch in Großstädten, dort kommst du und verlangst für 20 Pfennig Zugpflaster. „Schön, sofort," sagt der Verkäufer und beginnt eine interessante Tätigkeit: Er holt eine Rolle Stoff hervor, schneidet umständlich ein passendes Stück davon ab. Dann schleppt er einen Kübel herbei, angefüllt mit einer Masse, die er in



Der Erklärer im Dorfkino.

nächtelanger Arbeit und nach eigenen Rezepten selbst zu einer Salbe gekocht hat. Dann ergreift er einen Pinsel, streicht das Stück Stoff mit der Salbe ein, beschmiert sich Kleider, den Tisch, Hände, dich, und faltet dann das Pflaster für 20 Pfennig sorgfältig zusammen, reicht es dir: „Bitte, Ihr Zugpflaster!" Jawohl, das gibt es noch.

Treue zu „Ihm".

Die wahre, echte, die im Verborgenen blüht, diese Treue gibt es noch, Hurra!

Im Kreise der unteren Kinder sitzt Oma und erzählt Geschichten, reizende Geschichten von **Ihm**. Als Kind ist er eine gar muntre Durchlaucht gewesen, ein stolzer Herr schon, der seine Zeit mit Schwimmen, Reiten, Fechten, Turnen ausfüllte; lach nicht, Emil, du Rotznase, zürnt Oma, als der eine Knabe feixt, weil er dem Ludwig seinen Papierhelm mit Kleister beschmiert hat. Oma fährt belehrend fort: Majestäten können alles, auch wenn sie körperlich behindert sind, auch habe es in den Schulbüchern gestanden und außerdem hat kaiserliche Hoheit doch Tischler gelernt, dieweil Handwerk einen goldenen Boden habe. Und wenn jemand sagt, Majestät könne nicht mal einen Nagel in Doorn sich selbst ziehen, so sind das Sozialisten, die nicht wissen, daß Majestät jeden Tag Holz selbst sägt und die Holzstückchen an Stelle von Orden an verdiente Untertanen verleiht, was viel schwerer ist, sagt Oma und ihr Gesicht wird überirdisch schön, trotz ihrer 87 Jahre und der schnupftabakgebräunten Nase.



Der Meister Pechdraht macht es auch „schmerzlos".

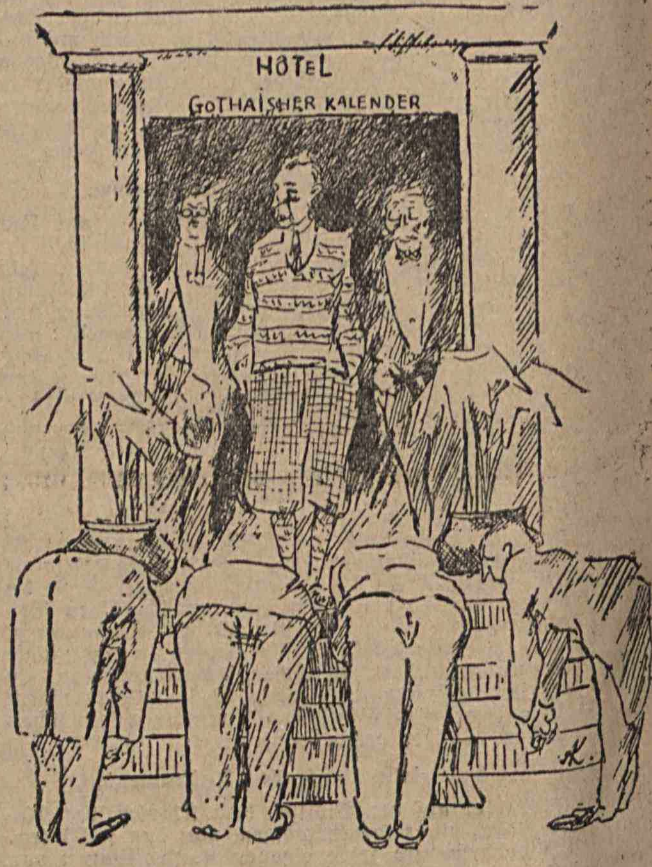
Tja, und Oma bestrickt einen Kleiderbügel zum Schutz für die Kleidung mit weicher Wolle. Sie macht das hübsch, sehr hübsch, immer eine Rundung schwarze Wolle, dann eine weiß und dann kommt rot . . . und ihr Gesicht leuchtet. Für alle Enkel macht Oma solche Kleiderbügel, während sie Geschichten, hübsche Geschichten erzählt. Aber dann macht sie noch eine feine Handarbeit im Verborgenen: Eine Schlummerrolle mit der Inschrift „In Treue fest" oben rum, und unten prangen die Worte „Nur ein Viertelstündchen". Tja, das stickt Oma eigenhändig ihrem Sohn zum Geburtstag, der, welche Gnade Gottes!, ausgerechnet auf den 27. Januar fällt. An dem Tag ist in Omas Haus ein doppeltes Freudenfest: **Er**, der Herrscher von Doorn, findet (ach, wenn er doch käme) sein Bild an der Wand **bekränzt** und Gustav zieht an dem Tage seine Reserveleutnants-Uniform an und salutiert vor „**Seinem**" Bildnis. Dann wackelt Oma mit dem Kopf und sagt: „Kinder, das gibt es noch: „In Treue fest!" (Wenn er auch nach Doorn ausrückte.)

Ja, Kinder, das gibt es noch . . .

Tugend, kein leerer Wahn.

Hoppla, wir leben! nennt Ernst Toller eins seiner Theaterstücke. Hoppla, wir leben! sagt auch Fräulein Mariechen, Tochter der verwitweten Frau Oberlehrer, und tritt sich auf den Rocksaum, dieweilen derselbe beim Gehen den Erdboden berührt. Mariechen ist ein tugendhaftes Mädchen, natürlich reinrassige Jungfrau und glaubensstark. Sie trägt beileibe keinen Bubikopf, dieses Sendwerk der Hölle, sie zeigt auch nicht der lüsternen Männerwelt frech nackte Arme, oder gar einen nackten Hals, nein, das alles macht Mariechen nicht, sie ist sittenstreng erzogen. Das hat sie von der Mutter, die, seitdem sie das fünfzigste Lebensjahr überschritten hat, Vorsitzende eines Vereins zur Hebung gefallener Mädchen ist. Mutter läßt sich von den gefallenen Mädchen immer ihren „Fall" ausführlich berichten (andere Freuden hat sie im Alter nicht mehr) und schenkt den verderbten Geschöpfen dann eine Bibel. Manchmal, wenn Mutter etwas Kognak getrunken hat, dann erzählt sie Mariechen, daß sie in der Jugend ja auch mit den bösen Sünden der Welt in Berührung gekommen sei, und darum wisse sie genau, wie Mariechen erzogen werden müsse. Der Anzug eines tugendhaften Mädchens sei die Hauptsache. Röcke bis auf die Erde, das Haar in züchtigen Falten, so lebt die kommende, echte deutsche Hausfrau, bitte, sagt Mutter.

Und nun hat sich Mariechen auf den Rocksaum getreten und Hoppla, wir leben! gerufen und dabei hat ein ahnungsvolles Erschauern ihren Mädchenkörper durchzittert und der erste Mann, der ihr begegnete, zeugte mit ihr ein Kind.



Ohne Dienern geht es nicht?!

Das Kind hat man in Pflege gegeben, aber seit dem Zwischenfall trägt Mariechen noch längere Röcke und schimpft auf die Frechheit der „heutigen Weiber", die sich nicht entblöden bubiköpfig und kurzröckig vor den vielen Männern zu tänzeln. Denn jetzt ist Mariechen wissend geworden. Sie kennt die Verworfenheit der Männer. Sie hat ein Recht, ihre Geschlechtsgenossinnen zu verdammen. Sie ist aktiv, hat zwei feste Freunde, die sie umschichtig nur nachts besuchen dürfen. Unerbittlich verfolgt sie Frauen, die im Leben mit offenen Augen den Anforderungen der Zeit gerecht werden, als Dirnen. Sie hält Vorträge und kämpft für Beibehaltung der Abtreibungsparagraphen der Ehe. für unbedingte „Reinerhaltung" der Frau vor der Ehe. Die Mutter eines unehelichen Kindes ist für Fräulein Mariechen ein „Weibstück", das ins Zuchthaus gehöre. (Sie selbst ist eine unschuldig Verführte.) Um nicht der Welt zu zeigen, wie verderbt unsere Zeit ist, sammelt Mariechen ganz heimlich sogenannte französische Postkarten, beschlagnahmte Bücher usw., und jedesmal, bevor einer der Freunde zu ihr kommt, entrüstet sich Mariechen sittlich beim eingehenden Studium der Sammlung.

Kinder, solche Mariechen gibt es noch viele, sehr viele . . .

Auch das noch.

Vorstadtkino, ganz, ganz weit draußen. Ein Film, der so flimmert, daß Seekrankheit droht. Neben der Leinwand ein Mann mit lilaroter Nase „erklärt" den Film: „Hier sehen Sie frierend und zitternd die kleine Anna, wo sie auch dem leidenschaftlichen Grafen Blumen feilbietet. Während er ihr jenerös dem Taler inne Hand drückt und großmütig auf das Wechselgeld verzichtet, pocht das Herz in heißer Glut. Er holt schnell sein weißes Roß, ergreift die lieblich errötende Anna, um sie zu **ent**- und im nächsten Akte zu **verführen** . . ."

Auch das gibt es noch . . .

O Kinder, außer „Lavendelblätter", „wahrer Tugend", „Treue zu Ihm, dem Getürmten", „Kinoansager" gibt es ja noch so unendlich viel, wovon viele unserer heutigen Menschen keine Ahnung mehr haben. Seht mal, es ist kein Witz, daß es heute noch Menschen gibt, die sich aus der Hand „wahrsagen" lassen, oder die Zukunft aus dem Kaffeesatz prophezeit haben wollen. Es gibt andere, die die „Heilsarmee" für eine wohltätige, uneigennützige Institution ansehen und andere die an „Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person" bei unserer Justiz glauben. Ach, man könnte so unendlich viel aufzählen, von dem man sagen möchte: „Das ist ja kaum glaublich."

R. T.

Auf zum Jugendtag!

Am Sonntag, den 27. November, 3 Uhr nachmittags: Großes Fest der deutschen Jugend im Saale in der Konstantiner Straße 4

Ein betrügerischer Arbeitslosenunterstützungsempfänger. Der in der Nowo Cegielniana-Straße 37 wohnhafte Zeis Schloima Wolf hatte es verstanden, seit längerer Zeit vom Amt für die Arbeitslosenunterstützungen Beihilfen zu beziehen, obwohl er Ladenbesitzer und Mützenmacher war und ein ansehnliches Einkommen hatte. Sein Geschäft in der Petrikauer Straße 32 ging sehr gut, nichtsdestoweniger ließ sich Wolf jeden Monat von dem Unterstützungsamt seine 50 und mehr Zloty auszahlen. Wolf wurde nun verhaftet und den Behörden zur Bestrafung übergeben. (R)

Eine freche Schwindlerin. Seit einigen Tagen treibt in unserer Stadt eine Schwindlerin ihr Unwesen, indem sie Schulkindern mit irgendeinen Auftrag bedenkt, dem Kinde 50 Groschen gibt und dafür sich von demselben Mantel und Schulbücher geben läßt, damit es den Brief oder dergleichen schnell erledigt. Wenn das Kind dann von dem Gang zurückkehrt, ist die gute Frau längst verschwunden, natürlich nicht ohne den Mantel und die Schulbücher mitgenommen zu haben. Bisher sind etwa zwanzig Schulkinder ihrer warmen Kleidung und der Schulbücher beraubt worden. (R)

Eine Droschke von der Straße gestohlen. Der Droschkenkutscher Feliks Bialasikow, der den Wagen Nr. 191 besaß, begab sich auf dem Reymont-Platz in eine Bierstube, um sich dort durch ein warmes Getränk zu erwärmen. Er hielt sich nur einige Minuten auf und kehrte gleich darauf zurück. Doch wie groß war sein Erstaunen, als er seinen Wagen nicht mehr vorfand. Auf sein Geschrei liefen Straßenpassanten herbei, die angaben, gesehen zu haben, wie ein Mann mit dem Wagen in der Richtung der Rzgowska davongefahren sei. Es ist bisher nicht gelungen, den Täter festzunehmen. (i)

Furchtbarer Doppelmord. In einer der letzten Nächte waren bisher unermittelte Mörder in das einsam gelegene Haus der beiden Eheleute Klisiak im Dorfe Pordzew, Kreis Turek, eingedrungen und haben die beiden meuchlings ermordet. Die Mörder müssen mit den Wohnungsverhältnissen vertraut gewesen sein, und auch gewußt haben, daß die beiden Eheleute niemand weiter bei sich haben. Das Haus steht etwa einen halben Kilometer von den anderen Häusern der Ortschaft entfernt, so daß etwaige Hilferufe nicht gehört werden können. Fuhrleute, die an einem der letzten Tage an dem Hause vorbeikamen, bemerkten auf dem weißen Schnee frische Blutspuren. Sie versuchten in das Haus einzudringen, fanden jedoch die Türen verschlossen, dagegen ein Fenster nur angelehnt. Als die Polizei die Tür zum Hause erbrach, fand man die beiden Eheleute in der Schlafstube ermordet auf. Beide hatten klaffende Wunden am Kopfe und am Körper. Die Wunden müssen mit einer Axt beigebracht worden sein. Die Polizei nimmt an, daß es sich hier um dieselben Banditen wie bei der Familie Klemm handelt, weil auch dort dieselben Wunden festgestellt wurden. In jedem Fall glaubt die Polizei es nur mit einzelnen Tätern zu tun zu haben, die durch irgendwelche Zufälle auskundschaften, wo bei den Bauern viel Geld vorhanden ist. Das Ehepaar Klisiak war bereits seit Jahrzehnten in Pordzew ansässig und hatte sich ein größeres Vermögen zusammengespart, welches Geld jedoch dauernd im Hause behalten wurde. (R)

Lebensmüde. Im Treppenhaus in der Traugutta 4 verübte vorgestern ein Mann Selbstmord, indem er sich mit einem Revolver eine Kugel in den Kopf jagte. Der Lebensmüde wurde von der Rettungsbereitschaft nach dem St. Josephs-Krankenhaus gebracht, wo er jedoch nach kurzer Zeit verschied. Da er keinerlei Ausweispapiere bei sich hatte, konnte sein Name und Wohnort nicht festgestellt werden. (i)

Unfälle infolge der Glätte. Infolge der in den letzten Tagen entstandenen Fröste sind die Straßen mit einer Eisschicht überzogen. Die Glätte hatte eine ganze Reihe von Unfällen zur Folge. So stürzte der 35 Jahre alte Alexander Naszelski, Kilinskiego 4, so unglücklich, daß er sich ein Bein brach. — Die in der Petrikauer Straße 58 wohnhafte Maria Neufeld fiel auf der Straße hin und trug schwere Verletzungen davon. — Der 47 Jahre alte Jan Budanski aus der Zielonastraße 53 brach sich beim Hinfallen auf dem glatten Eise des Bürgersteiges einen Fuß und mußte nach einem Krankenhaus gebracht werden. — Die in der Wulczanska 165 wohnhafte Martha Babisch fiel so unglücklich, daß sie einen Bruch der rechten Hand davontrug. — Die 48 Jahre alte Amalie Frank, Zimnastraße 2, brach sich beim Fallen auf dem Bürgersteig die rechte Hand. — Gustav Piede aus der Sporna 8 mußte nach einem Krankenhaus gebracht werden, weil er beim Ausgleiten sich einen Fuß gebrochen hatte, als er die Straße überschreiten wollte. Alle diese Fälle beweisen, wie wenig Sorge dafür getragen wird, die Bürgersteige mit Asche oder Sand zu bestreuen. (R)

Stilkleider — die große Mode für den kommenden Winter! Die besten Vorschläge für Stilkleider enthält „Beyers Modeführer", Damenkleidung, Winter 1927. Man trägt sie als elegante Nachmittags- und Gesellschaftskleider — der jeweiligen Gelegenheit entsprechend — mit und ohne Aermel. Trotzdem ihre Schnittform fast immer die gleiche ist, gibt es für sie eine Unmenge reizvoller verschiedener Macharten. „Beyers Modeführer" zeigt gleichzeitig eine große Auswahl modischer Gesellschafts- und Ballkleider, die neuesten Wintermäntel, Wintersportanzüge und Nachmittagskleider in jeder Ausführung. Reichhaltiger Schnittmusterbogen liegt bei. „Beyers Modeführer", Winter 1927, ist zum Preise von Zl. 3 75 bei G. E. Ruppert, Buchhandlung, Lodz, Gluwna 21, zu haben. 573

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Epstein, Petrikauer 225, M. Bartoszewski, Petrikauer 95, M. Rosenblum, Cegielniana 12, Gorfeins Erben, Wschodnia 54, J. Koprowski, Nowomiejska 15.

Vereine • Veranstaltungen.

Der Flug ohne Motor.

(Vortrag von Direktor P. Fischer.)

Den letzten Vortragsabend füllte im Commisverein Herr Direktor Paul Fischer mit seiner höchst interessanten Arbeit über den „Flug ohne Motor" aus. Es war wirklich ein genußreicher Abend. Herr Fischer hat mit hinreißender Anschaulichkeit das abstrakte Problem des Fliegens ohne Motor der Zuhörerschaft referiert, so daß

diese mit größtem Interesse seinen Ausführungen folgte. Den Wert des Vortrages erhöhten noch die Illustrationen an der Tafel sowie die Erläuterungen an einem aus Pappe angefertigtem Modell.

Redner ging von dem Gedanken aus, daß das Fliegen, die Bewegung nach aufwärts, alt wie die Menschheit sei. Den Flug haben die Menschen dem Vogel abgeschaut. Es gibt zwei Flugarten, Schlag- und Gleitflug. Der letztere, der der größeren Vögel (Albatros), kommt auch lediglich für den Flug ohne Motor in Frage. Der Vortragende ging dann näher auf den Gleitflug ein, wobei er den Gedanken unterstrich, daß dieser nur als Flugsport in Frage kommt. Der Gedanke, den Flug ohne Motor als Beförderungsmittel zu verwerten, sei nichts als eine Utopie. Mit einem historischen Ueberblick auf die Flugversuche endeten Direktor Fischers interessante Ausführungen, die reichen Beifall fanden.

Demokritos.

Vortrag im Chr. Commisverein. Am Donnerstag, den 24. November, um 9 Uhr abends, hält Herr Abg. Utta im Commisverein, Kosciuszko-Allee 21, einen Vortrag über die kulturelle Autonomie. Die Frage der kulturellen Autonomie haben alle deutschen Gruppierungen in Polen in ihrem Programm und selbst der letzte Alleuropäische Minderheitenkongreß in Genf hat die Gewährung der Kulturautonomie zu einer seiner Hauptforderungen erhoben. Wir machen die Deutschen in Lodz auf die Wichtigkeit dieses Vortrages aufmerksam und bitten um einen recht zahlreichen Besuch.

Sport.

Wie der Berufstätige Leibesübungen treiben soll.

Wir treiben Leibesübungen bewußt um des Nutzens willen, den wir für unseren Körper und damit für unsere Gesundheit zu gewinnen hoffen, wir treiben sie aber auch unbewußt aus reiner innerlicher Freude heraus. Die sportwissenschaftliche Arbeit ist in den letzten Jahren in erhöhtem Maße damit beschäftigt gewesen, beiden Momenten gerecht zu werden. Sie hat sich sowohl der Erforschung aller derjenigen Bewegungen gewidmet, die geeignet sind, Schäden des Körpers, insbesondere solche, die durch die Berufsarbeit entstehen, zu beseitigen, wie durch die sogenannte Sportpsychologie auch Gemüt und Seele, also den inneren Menschen, mit der Körperpflege zusammenzubringen. Die Befolgung einer systematischen körperlichen Betätigung, insbesondere in den verschiedenen Arten des Sportes, führt uns zur Gesundheit, und zwar sowohl auf den Weg des Vorbeugens wie auf den des Heilens bereits vorhandener Schäden, sie führt uns weiter zur auf Gesundheit beruhender Schönheit, zum lebensfrohen Menschentum. Nicht so einfach ist die Frage zu beantworten, wie der Berufstätige Sport treiben soll. Gesunder Menschenverstand und Belehrung durch Turn- und Sportlehrer zeigen uns aber auch hier den Erfolg versprechenden Weg. Sport muß man in erster Linie vernünftig betreiben, das heißt regelmäßig und ohne Uebertreibung. Sport steht aber auch in inniger Verbindung mit Hygiene und mit einer Lebensweise, die jede Schädigung der Organe hauptsächlich durch Genußgifte verbietet. Sport soll dem Berufstätigen Erholung bieten, soll den Menschen arbeitsfroh machen aus dem Gefühl der Freude an der Arbeit heraus. Und ganz vergesse man auch nicht, daß, trotz vielfach geäußerter anderer Anschauung, der Sport ein Bildner des Charakters und des Geistes ist. Die Frage schließlich, welchen Sport man wählen soll, läßt sich mit wenigen Worten beantworten: nach Eignung, wenn man Wettkämpfer werden will, nach Neigung, wenn man lediglich um der Freude am Spiel willen sich körperlich betätigt, schließlich nach Bedürfnis, wenn man von vornherein in den Leibesübungen das geeignete Mittel sucht, sich zu kräftigen. Und hat man die Wahl zwischen verschiedenen Sportarten gefunden, so findet sich auch bei uns in Lodz genug Gelegenheit, um sich sportlich zu betätigen. Die Turnhalle der Vereins „Kraft" (Gluwnastraße 17) beispielsweise ist der Neuzeit angepaßt, es kann den ganzen Winter hindurch Leichtathletik getrieben werden, nicht nur im Weit- und Hochsprung, sondern auch im Kugel- und Steinstoßen. In kürzester Zeit wird auch das Spiel zu seinem Recht gelangen: als erstes wird das Korb- und Handballspiel eingeführt werden. Es ergeht daher an alle der Appell, durch Spiel und Sport den Körper zu ertüchtigen, damit die Seele gesund und der Geist frisch und arbeitsfreudig bleibe!

A. St.

Touring-Club — L. Sp. u. Tv.

Wie wir erfahren, beabsichtigt die Verwaltung des Touring Club noch ein Spiel gegen den L. Sp. u. Tv. auszutragen. Ob jedoch das Spiel zustande kommen wird, ist stark zu bezweifeln. Außerdem ist ein Spiel des Touring-Club mit L. K. S. geplant. (c—s)

Sportneuigkeiten.

Polonia — Warszawianka 4:1. Dieses Tischtennismatch endete mit einem überraschenden Siege der Polonia.

Der Boxkampf Diener—Breitensträter ist bereits perfekt. Das Match findet am 11. Dezember in Leipzig statt.

Eine besondere Leistung hat kürzlich der vielfache Bahnweltmeister Thorwald Ellegard vollbracht. Ellegard hatte bisher noch nie ein Straßenrennen bestritten und fast 30 Jahre lang niemals Strecken auf der Landstraße zurückgelegt. Er trat der Tourenfahrerabteilung des „Danek Bicych-Club" bei und kam aus diesem Anlaß in einem 15 Kilometer-Rennen nächst Kopenhagen an den Start. Der Wettbewerb wurde auf einer 3750 Meter langen Rundstrecke absolviert und für Ellegard als Sieger die Zeit von 30:46 registriert. Der dänische Exmeisterfahrer Olaf Hansen kam in 30:51 als zweiter ans Ziel.

Eine europäische Fußballrangliste veröffentlicht die „Schweizerische Fußball- und Athletik-Zeitung": 1. Tschechoslowakei, 2. Oesterreich, 3. Ungarn, 4 Schweden, 5. Italien, 6. Spanien, 7. Deutschland, 8. Dänemark, 9. Holland, 10. Belgien, 11. Schweiz, 12. Frankreich. Bemerkenswert ist der zweite Platz Oesterreichs und der siebente Deutschlands. Die Schweizer sind ehrlich genug, sich erst für die 11. Stelle einzuschätzen.

Eine neuartige Kanalüberquerung. Der französische Sportsmann Savard hat von Calais aus bei schönem Wetter den Aermelkanal mit einem Wasserrad überquert. Er brauchte $6^{1}/_{2}$ Stunden, traf aber so erschöpft in Dover ein, daß er ohnmächtig am Strande zusammenbrach.

Eine afrikanische Olympiade wird zum erstenmal im April 1929 in Alexandria stattfinden. Sie wird nur für Afrikaner zugänglich sein und das gleiche Programm wie die Weltolympiade umfassen.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Sitzung des Parteirates.

Hierdurch berufe ich für Sonntag, den 4. Dezember, 9 Uhr morgens, die vierte Sitzung des Parteirates ein. Auf der Tagesordnung befinden sich die bevorstehenden Wahlen zum Sejm und Senat. Angesichts der Wichtigkeit dieser Beratungen ist die Anwesenheit aller Mitglieder erforderlich.

(—) Artur Kronig, Vorsitzender.

Lodz-Zentrum. Vorstandssitzung. Mittwoch, den 23. d. M., 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, eine Sitzung des Vorstandes statt. Die Anwesenheit sämtlicher Vorstandsmitglieder ist erforderlich. Der Vorsitzende.

Lodz-Süd. Am Mittwoch, den 23. d. M., um 7 Uhr abends, findet die übliche ordentliche Vorstandssitzung statt. Um pünktliches Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder wird ersucht.

Jugendbund der D.S.A.P.

Achtung! Heute, Dienstag, pünktlich 6½ Uhr abends, Konstantiner Straße 4, Generalprobe. Alle Mitwirkenden im Sprechchor und im Einakter „Käsekommis" müssen unbedingt erscheinen. Niemand darf fehlen — niemand darf sich verspäten. Das entsprechende Kleidungsmaterial ist mitzubringen.

Achtung, Delegierte des Jugendkongresses! In Anbetracht der Massenquartierung ist erforderlich, möglichst Decken mitzubringen.

Gewerkschaftliches.

Verwaltungssitzung. Am Mittwoch, den 23. November, um 7 Uhr abends, findet im Lokale, Petrikauer 109, die Abrechnung von der Fahnenenthüllungsfeier statt. Das Erscheinen aller Verwaltungsmitglieder ist unbedingt erforderlich.

Die Sektion der Reiger, Scherer, Andreher und Schlichter bei der Deutschen Abteilung des Klassenverbandes, Petrikauerstr. 109, erteilt Auskunft in Berufsfragen jeden Dienstag und Donnerstag von 6 bis 8 Uhr abends. Dortselbst sind auch freie Stellen anzumelden.

Warschauer Börse.

Dollar 8.88

	19. Nov.	21. Nov.
Belgien	—.—	—.—
Holland	—.—	360 20
London	43.45	43.47
Newyork	8.90	8.90
Paris	35.045	35.045

	19. Nov.	21. Nov.
Prag	26.41	26.41
Zürich	171 93	171 95
Italien	48 52	48.54
Wien	—.—	125.70

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter Stv. L. Kut.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Funkwinkel

Dienstag, den 22. November.

Polen

Warschau 1111 m 10 kW 12 Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetterbericht, Pressedienst; 15 Wetter- und Wirtschaftsbericht, Pressedienst; 16 J. Grzymala Grabowiecki: „Die internationale Politik im Oktober"; 16.25 Bekanntmachungen; 16.40 Sport- und Körpererziehungsvortrag; 17.05 Pressedienst; 17.30 Uebertragung von Krakau 17.45 Kammermusik; 19 Landwirtschaftsbericht; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Prof. Janowski: „Das Fürstentum Lowicz"; 20.30 Abendkonzert; 22 Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetterdienst, Polizeinachrichten, Pressedienst, Sportbericht; 22.30 Tanzmusik.

Posen 280,4 m 1,5 kW 12.45 Schallplattenkonzert; 14 Handelskurse; 17.15 Englischer Unterricht; 19 Verschiedenes; 19.10—20 Vorträge; 20 Wirtschaftsbericht; 20.20 Wettervoraussage; 20.30 Orgelkonzert; 22 Zeitzeichen, Bekanntmachungen.

Krakau 422 m 1,5 kW 12 Zeitzeichen, Wetterdienst; 16.40—17.45 Vorträge; 19 Landwirtschaftsbericht; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Vortrag; 20 Glockenspiel, Bekanntmachungen, 22.30 Konzert.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 16.30 Unterhaltungsmusik; 20.30 Stunde der Lebenden, 21.30 Max Reger: Sonate A-Moll, op. 16.

Breslau 322,6 m 10 kW 16.30 Lehar-Kalman; 20.10 Bücherstunde; 21 Konzert.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 16 „Die Kunst des hohen und späten Mittelalters"; 18 „Organisation und Aufgabenkreis des Völkerbundes"; 18.55 „Bismarck"; 19.20 „Tierdichtungen"; 20.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 13.10 Mittagskonzert; 16 Kinderstunde; 17.30 Elternstunde; 18 Vesperkonzert; 20.25 Das romantische Düsseldorf.

Stuttgart 379,7 m 7 kW 16.15 Konzert; 20 Konzert, anschl. Wunschabend.

Leipzig 365,8 m 9 kW 20.15 Konzert.

München 535,7 m 12 kW 21.05 Streichquartett.

Königsberg 329,7 m 4 kW 20 „Madame Butterfly".

Hamburg 394,7 m 9 kW 20.10 Norag-Revue.

Frankfurt 428,9 m 10 kW 20.15 Bunter Abend.

Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 20.05 Streifzug durch die Berliner Operette.

Moskau, Komintern 1450 m 12 kW 18.55 Uebertragung einer Oper.

Radio-Paris 1750 m 12 kW 22 „Gallia", Oratorium von Gounod.